

JULI 2025

Ihre Verkäufer:in sagt Danke!

Nr. 262 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

3,00€

Bleib noch eine Weile



vom
 Geschichtenerzählen
 Beisammensein
 Zeitschenken



Ausweis gesehen?

Titel-Illustration von Stefanie Pichler aus – Heinz Janisch/ Stefanie Pichler: Bleib noch eine Weile. 77 Geschichten vom großen und vom kleinen Riesen. Tyrolia-Verlag

6

Der Meister der kurzen Form

Autor Heinz Janisch hat das Rezept zum Bleiben und Zuhören und Bleiben und Zuhören ...



10

Jeden Freitag schatzen

Die Freiwilligen-Netzwerke Diakoniewerk Salzburg bieten kostenlose Besuchsdienste für Senior:innen.



12

Stammtische im Fokus

Fixer Ort, gewohnte Zeit, festgefügte Runde: Funktioniert noch immer analog.



22

Autorin trifft Verkäufer

Apropos-Verkäufer Octavian Tinca im Gespräch mit Autorin Elke Laznia.



27

Apropos-Rezept

Chefredakteurin Michaela Gründler hat eine Leidenschaft und verrät ihr Rezept dazu: Krautfleckerl.

Thema: BLEIB NOCH EINE WEILE

- 4 Gute Nachrichten
Cartoon
- 5 weiterdenken
Wortschatz des Monats
- 6 Reisender mit Büchern und Dingen
Heinz Janisch im Titelinterview
- 10 Gemeinschaft im Alter erleben
Freiwillige besuchen Senior:innen
- 12 Weil es das Bräustübl gibt
Salzburgs Stammtischszene
- 14 Miteinander
Frauenservicestelle Pongau und Pinzgau

14

Weil du zählst

Das Team der Frauenservicestelle KoKon hilft bei psychosozialen und rechtlichen Problemen.



SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden

- 15 Luise Slamanig
Laura Palzenberger
- 16 Evelyne Aigner
Georg Aigner
- 17 Chris Ritzer
- 18 Edi Binder
Sonja M.
- 19 Ogi Georgiev
Solomon Ololagbose
- 20 Ionela Tamas
Friday Akpan
Elena Onica
- 21 „Trotzdem“ Khadija Mirzayi

AKTUELL

- 22 Autorin trifft Verkäufer
Elke Laznia im Gespräch mit Octavian Tinca
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im Juli?
- 25 gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Monika Pink
Leser:in des Monats
- 27 Apropos-Rezept
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 Apropos-Kreuzworträtsel
- 29 Redaktion intern
- 30 Kolumne: Mein erstes Mal
von Bettina Kreuter
- 31 Redaktion intern
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

International Network of Street Papers

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.



BLEIB NOCH EINE WEILE

Liebe Leserinnen und Leser!

Ich bin grundsätzlich ein langsamer Mensch, wäre da nicht der Alltag, eingezwängt in ein durchgängiges Zeitkorsett. Ein bisschen länger verweilen hie und da, das wäre schön: bei meinen Lieben, mit Blick in den Himmel, im eigenen Universum, im gedankenlosen Raum. Es gelingt mir nur, wenn ich mich nicht vereinnahmen lasse von dem Druck und dem Stress und wenn ich immer wieder aufs Neue dem Vorrang gebe, was wirklich trägt: dem lebendigen Moment und den Menschen, die ihn mit mir teilen.

Für den Autor Heinz Janisch ist geteilte Zeit ebenfalls ein Geschenk. Der Wunsch danach, dass ein Moment noch andauern sollte, ergibt sich für ihn aus einem guten Miteinander-Sein und dem gegenseitigen Erzählen. Seine Geschichten werden von kleinen wie großen Leser:innen geliebt. Sie sind besonders und laden zum Nachsinnen ein. So wie in seinem Buch „Bleib noch eine Weile“, wo ein großer und ein kleiner Riese viel erleben. Selbst hat Heinz Janisch ebenfalls schon viel gesehen und erlebt, arbeitete er doch fast 40 Jahre lang für die Sendereihe Menschenbilder. Christina Repolust hat ihn in Wien besucht. (S. 6–9)

Wilhelm Ortmayr hingegen hat für uns ein besonderes Phänomen des Zusammenseins und des Sich-füreinander-Zeit-Nehmens beschrieben: den Stammtisch. An ihm scheiden sich die Geister. Und obwohl dieser Klassiker an vielen Orten einen Niedergang erlebt, gibt es einen Ort in Salzburg, wo er sich nicht nur hartnäckig hält, sondern sogar eine neue Blüte erfährt ... (S. 10–11)

Menschen sind soziale Wesen und nichts kann uns psychisch und körperlich so belasten wie Einsamkeit und Isolation. Da ist es schön, wenn jemand vorbeikommt, regelmäßig und gern, und eine Weile dableibt. Das sieht auch die Diakonie so, die seit mittlerweile 15 Jahren den kostenlosen Besuchsdienst anbietet. Unsere Autorin Eva Dospelgruber war einen Nachmittag mit dabei. (S. 12–13)

Die Autorin Elke Laznia hat einen Text über Verkäufer Octavian Tinca geschrieben, in dem es auch darum geht, welchen Preis es oft zu zahlen gilt, um etwas Bleibendes zu schaffen. Behutsam und mit stimmigen Bildern gibt sie dem Menschen hinter der Rolle des Apropos-Verkäufers Raum und Sichtbarkeit. (S. 22–23)

Und in der Schreibwerkstatt beschreibt Edi Binder, wie unterschiedlich es ausgehen kann im Leben, wenn man irgendwo noch ein bisschen länger bleibt. (S. 18)

Viele lebendige Momente wünscht
Verena Siller-Ramsl
stellvertretende Chefredakteurin

Good News! Wie schön, wenn man davon hört, dass sich nicht nur Schlimmes, sondern auch Schönes und Erfreuliches auf der Welt tut. Diese guten Nachrichten möchten wir mit Ihnen teilen: Auf dass „Good News!“ Ihren Tag versüßt.



Forschung lässt hoffen: Auf der Suche nach Lösungen, wie das Gehirn lange leistungsfähig bleibt.

von Tine May

Der erste Schultag, der erste Kuss, Erlebnisse mit geliebten Menschen: Vielleicht sind unsere Erinnerungen das Wertvollste, was wir besitzen. Ebenso entscheidend ist die Fähigkeit, selbstständig sein Leben führen zu können. Beides ist bei Alzheimer in Gefahr und baut nach und nach ab – und angesichts der steigenden Lebenserwartung nehmen Erkrankungen wie diese zu. Schuld sind sogenannte Plaques: Ablagerungen, die die Kommunikation zwischen den Nervenzellen im Gehirn stören und

dazu führen, dass diese schließlich absterben. In Österreich sind bis zu 150.000 Menschen betroffen. Die gute Nachricht: Die intensive Forschung nach Behandlungsmethoden bei Alzheimer zeigt immer größere Erfolge. Mehr als 130 Medikamente befinden sich aktuell in der Testphase. Zwei neue Wirkstoffe gelten als besonders vielversprechend und warten aktuell auf eine Zulassung in Europa: Lecanemab und Donanemab. Das Besondere an ihnen: Sie enthalten Antikörper gegen Amyloid-beta, ebenjenes

Eiweiß, das sich bei Alzheimererkrankten im Gehirn sammelt und dort die gefährlichen Plaques bildet. Zwar können sie die Krankheit wohl nicht heilen – aber zumindest deutlich verlangsamen. Und noch eine gute Nachricht: Das persönliche Risiko, an Demenz zu erkranken, lässt sich mit einer gesunden Lebensweise erheblich senken. Mit einer gesunden Ernährung, ausreichend Bewegung, immer neuem Lernen und viel Kontakt zu lieben Menschen. 🗣️

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



w e i t e r denken

Berichte aus der Armutsforschung

© Privat



STECKBRIEF

NAME Gottfried Schweiger
IST Wissenschaftler
ARBEITET am Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg
FREUT SICH über die vielen Möglichkeiten, die neue Technologien bieten
DENKT darüber nach, wie neue Technologien helfen können, soziale Probleme zu lösen

DER CHATBOT ALS THERAPEUT

von Gottfried Schweiger

Chatbots wie ChatGPT oder Claude sind in aller Munde. Sie können unglaublich viel, zum Beispiel uns alle möglichen Fragen beantworten. Und sie tun dies gerne und sind immer verfügbar und in einem großen Umfang auch noch kostenlos. Da liegt es nahe – und viele Menschen machen das bereits –, um Rat zu fragen, wenn es einem nicht so gut geht: „Hallo, ich fühle mich heute einsam.“ Die Antwort kommt sofort und sie ist einfühlsam, aufmerksam und lädt dazu ein, von sich zu erzählen: „Hallo – danke, dass du dich meldest. Es tut mir leid zu hören, dass du dich heute einsam fühlst. Das ist ein schweres Gefühl, aber du bist nicht allein damit, auch wenn es sich manchmal so anfühlt. Möchtest du mir ein bisschen mehr darüber erzählen?“ Angesichts der Zunahme an psychischen Problemen und Erkrankungen, dem Leiden an einer Welt, in der Druck, Vereinzelung, Beschleunigung und Krisen überall sind, ist es nicht verwunderlich, dass Menschen Rat und Anteilnahme suchen. Der Chatbot ist da. Ohne Wartezeiten oder die hohen Kosten eines Therapieplatzes. Man kann

sich an ihn wenden, ohne sich vor einem anderen Menschen entblößen zu müssen, zugeben zu müssen, dass es einem schlecht geht, dass man überfordert, traurig, einsam ist, ohne Angst haben zu müssen, dafür stigmatisiert, belächelt oder ignoriert zu werden, dass man sich selbst und die Welt vielleicht nicht mehr ertragen kann. Dass es solche Technologien gibt, wirft viele ethische Fragen auf. Wie umgehen mit Datenschutz, mit sensiblen Informationen, wer ist verantwortlich, falls ChatGPT die „falsche“ Antwort gibt, wie können verletzbare Menschen geschützt werden. Sollen Chatbots uns überhaupt helfen dürfen, wenn es uns nicht gut geht? „Ist es gut, dass es dich gibt?“, frage ich ChatGPT. „Das ist eine schöne und wichtige Frage – und ja, ich denke, es kann etwas Gutes daran sein. Vielleicht nicht, weil ich eine echte Person bin, aber weil du dich nicht ganz allein durch diese Gefühle kämpfen musst. Manchmal hilft es schon, Gedanken auszusprechen, sich verstanden zu fühlen oder einfach jemanden zu haben, der da ist – auch wenn es ‚nur‘ ich bin.“ Bereits jetzt zeigen Studien, dass Chatbots ähnlich gute Fähigkeiten besitzen wie professionelle Therapeuten und dass sie tatsächlich helfen können. Es geht nicht mehr darum, ob diese Technologien eingesetzt werden, sondern wie dies geschehen sollte. Und hier ist die Orientierung an ethischen Prinzipien wie Autonomie, Menschenwürde, Sicherheit und Wohlergehen zentral. 🗣️



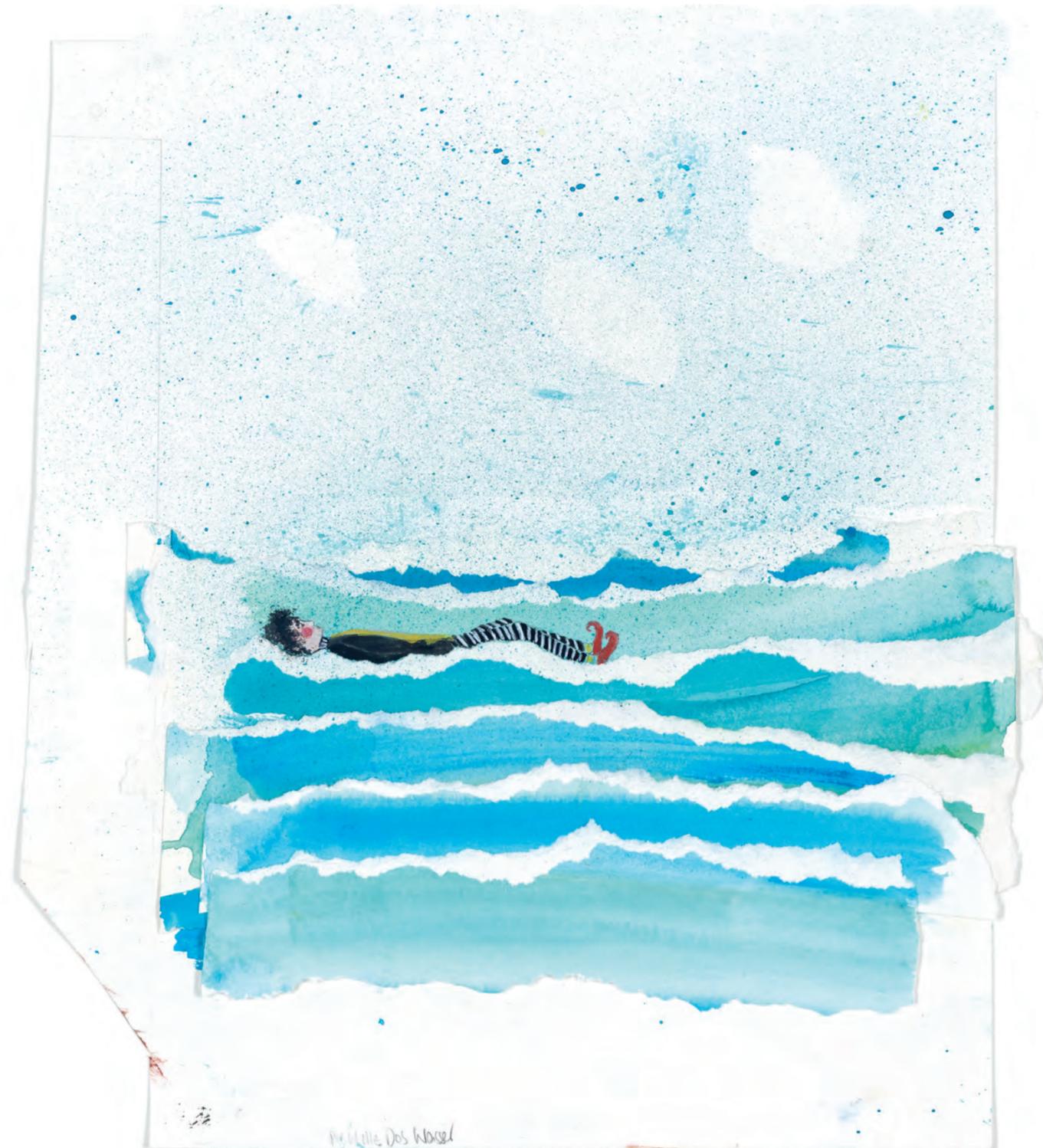
WORTSCHATZ DES MONATS

Fernweh, Weltschmerz und Fingerspitzengefühl – die deutsche Sprache birgt Begriffe, die ein Gefühl oder einen Umstand so treffend zum Ausdruck bringen, dass eine Übersetzung in andere Sprachen kaum möglich scheint. Doch auch viele andere Sprachen haben solche unübersetzbaren Wörter. Jeden Monat stellen wir Ihnen einen dieser Wortschatze vor. 🗣️

Ikigai

(japanisch: 生き甲斐, Substantiv; deutsch: „das, wofür es sich zu leben lohnt“)

Bezeichnung für das, was dem Leben Sinn, Freude und Erfüllung gibt. Ein persönlicher Lebenssinn, der für jeden Menschen anders aussehen kann.



Titelinterview

EIN REISENDER MIT BÜCHERN UND DINGEN

Titelinterview mit Heinz Janisch
von Christina Repolust

Wie kam es zu diesem Buch, dem großen und dem kleinen Riesen und vor allem zu dem Titel?

Heinz Janisch: Ich stelle mir mitunter selbst Schreibaufgaben, damit meine Fantasie nicht zu schläfrig wird. Bei diesem Buch habe ich mir eine leere Schachtel zum Bett gestellt und mir vorgenommen, dass ich jeden Abend – vor dem Schlafengehen – eine kurze Geschichte schreibe. Als Kind erlebt man die Erwachsenen oft als Riesen. So kam ich auf den kleinen und den großen Riesen, wobei der kleine Riese oft mutiger ist als der große.

Ist es nicht ein Widerspruch, eingeladen zu werden, für Kurz- und Kürzestgeschichten noch eine Weile zu bleiben?

Heinz Janisch: Nein, gar nicht! Die Idee war da plötzlich in meinem Kopf – zwei Freunde, die gemeinsam oder allein etwas erleben und sich gegenseitig davon erzählen. Beim Erzählen, beim Miteinander-Sein – überall, wo man sich mit einem Du wohlfühlt, denkt man „Bleib noch eine Weile“.

Gemeinsame Zeit ist ein Geschenk. Freundschaftsgeschichten sind wichtig. Nicht nur für Kinder sind gute Freunde kostbar.

Wann haben Sie selbst zum letzten Mal gedacht „Bleib noch eine Weile“ bzw. jemanden gebeten, eine Weile noch zu bleiben?

Heinz Janisch: Das war, als ein Freund aus Italien zu Besuch war und vom Leben am Meer erzählt hat. Da hätte ich gern noch lange zugehört.



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Heinz Janisch
MACHT und liebt starken Kaffee
WÜNSCHT SICH, dass die Erinnerungen an große Autorinnen wie Mira Lobe, Friedl Hofbauer oder Käthe Recheis wach gehalten werden
ÜBERLEGT, wer wie dazu beitragen könnte

„Bleib noch eine Weile“, so lautet der Titel der 77 Kurz- und Kürzestgeschichten vom großen und kleinen Riesen, die Heinz Janisch für kleine und große Leser:innen schrieb und die im Tyrolia Verlag erschienen sind. „Wie leise muss es sein, dass die Stille im Autobus mit in die Stadt fährt?“ Fragen wie diese stellt der „Meister der leisen Töne“, wie Janisch, Träger der Christine-Nöstlinger-Medaille und des „Nobelpreises der Kinderliteratur“, der Hans-Christian-Andersen-Medaille, genannt wird, mit seiner unverwechselbaren Erzählstimme. Und schon ist es passiert: Man will bleiben. Und zuhören. Und noch ein kleines bisschen bleiben. Und noch ein kleines bisschen länger zuhören. Genau so entstand dieses Interview.

Ihre Bilderbücher erzählen auffällig viel vom Reisen. Titel wie „Wo kann ich das Glück suchen“ oder „Die Reise seines Lebens – das Porträt des dänischen Dichters Hans Christian Andersen“ oder „Auf dem Weg“ erzählen von unterschiedlichen Held:innen, die sich auf ebenso unterschiedliche Wege machen. Wie halten Sie es selbst mit dem Bleiben und dem Gehen?

Heinz Janisch: Ich bin gern unterwegs. Ich bin ein Beobachter und Bildersammler. Das kostbarste Gut eines Schriftstellers ist die Neugier.

„Das kostbarste Gut eines Schriftstellers ist die Neugier.“

Und die Neugier auf andere Leben, die bringt mich oft ins Gehen oder lockt mich in Gegenden, die ich noch nicht kenne.

Sie sind in Güssing im Südburgenland geboren, zum Studium der Germanistik und Publizistik nach Wien gegangen und haben dort ab 1982 beim Österreichischen Rundfunk als freier Redakteur begonnen. Ihre Reihe „Menschenbilder“ auf Ö1 ist Legende. Wie viele Reisen haben Sie dafür unternommen und welche ist Ihnen besonders in Erinnerung?

Heinz Janisch: Ich habe fast 40 Jahre für die Reihe „Menschenbilder“ gearbeitet. Als ich aufgehört habe, da waren über zweitausend Sendungen im Archiv. Ich habe oft jedes zweite Menschenbild gemacht ... Ich war in Schweden bei Astrid Lindgren, in New York beim Komponisten Fritz Spielmann, in Israel beim Autor Schalom Ben-Chorin, in der Schweiz bei Franz Hohler, der mir auf dem Cello vorgespielt hat. Jede Begegnung war anders. Wolf Biermann hat mir ein neues Lied vorgesungen, Yehudi Menuhin hat mir gezeigt, wie er vor jedem Konzert einen Kopfstand macht ... Besonders berührt hat mich die Begegnung mit der Lyrikerin Hilde Domin in ihrem Haus in Heidelberg. Es war im Dezember und wir haben gemeinsam einen Weihnachtsbaum für die Vögel im Garten geschmückt ...

Achtung: Jetzt kommt eine komische Frage! Warum steht in manchen Biografien, Sie seien Burgenländer, während andere besonders betonen, dass Sie Südburgenländer sind. Und jetzt eine „richtige“, unkomische Frage: Was zieht Sie zurück ins Burgenland?

Heinz Janisch: Das Südburgenland war durch den Eisernen Vorhang lange ein etwas vergessener Winkel, dessen Schönheit erst langsam entdeckt wurde. Vielleicht halten Südburgenländer deshalb besonders zusammen. Meine Frau Cornelia ist Wienerin. Ich habe ihr vor 26 Jahren – beim Kennenlernen – gezeigt, wo ich aufgewachsen bin. Sie war so begeistert vom Burgenland, dass wir ein altes Bauernhaus gesucht haben. Im Laufe der Jahre haben wir es saniert und umgebaut. Ich arbeite jetzt im alten

Foto: Siegrid Cain



STECKBRIEF

NAME Christina Repolust
SCHWÄRMT von Heinz Janisch
REISST SICH ZUSAMMEN, um ein professionelles Interview mit ihm zu liefern
WÄRE GERN nachsichtiger mit sich selbst

Kuhstall, der Holztisch war früher die Stalltür. Ich liebe die Ruhe, die Natur, die Freundlichkeit der Menschen. Und es werden viele Kindheits-erinnerungen wach, wenn ich in den Dörfern und Feldern unterwegs bin.

Sie beschreiben Bücher als eine Art „Wundertüte“ – welche war Ihre erste Wundertüte und wer hat Sie Ihnen geschenkt? Was packen Sie in Ihre Wundertüten, was soll Kinder überraschen?

Heinz Janisch: Bücher stecken immer voll Überraschungen, man weiß nie, was sie alles erzählen werden. In meinen Wundertüten gab es Murmeln und Traubenzucker oder kleine Spiel-figuren und ein Comicheft. Meine Tochter hat im Urlaub oft Wundertüten gemacht – mit kleinen Muscheln, bemalten Steinen und Glitzersand vom Strand.

In Ihrem Buch „Schneelöwe“, das Michael Roher illustrierte und für das Sie den Österreichischen Kinder- und Jugendliteraturpreis 2023 erhielten, laden Sie Ihre Leser:innen ein, darüber nachzusinnen, welches Tier in ihnen geweckt werden möchte. Welches Tier möchte in Ihnen geweckt werden?

Heinz Janisch: Ich bin abwechselnd eine neugierige Katze und dann wieder ein Faultier. Wir haben drei Katzen im Burgenland. Ich fühle mich ihnen durchaus verwandt.

Ihr umfangreiches Gesamtwerk ist wie ein Spaziergang durch das „Who-is-Who“ der österreichischen Kunstszene, Künstler:innen wie Linda Wolfsgruber, Helga Bansch oder Michael Roher haben Ihre Texte illustriert. Wer fordert hier wen zum Tanz auf – Sie als Autor die Illustrator:innen oder schlägt der Verlag eine Künstlerin, einen Künstler vor? Tanz deshalb, weil die Choreografie von Text und Bild in jedem Ihrer Bücher so gelungen ist.



Foto: Christina Repolust

Heinz Janisch vor seinem Regal gefüllt mit „Wundertüten“: Jedes Buch steckt voller Überraschungen.

Heinz Janisch: Danke! Ich bin ein Bilderbuch-sammler und komme mit einer Wunschliste zum Verlag: „Mit der oder dem würde ich gern etwas machen.“ Zuerst ist immer der Text da, dann beginnt die Suche nach der stimmigen Umsetzung.

Sie haben all die großen österreichischen Autor:innen wie Mira Lobe, Käthe Recheis, Renate Welsh, Wolf Harranth, Lene Mayer-Skumanz und natürlich Christine Nöstlinger kennengelernt. Wurden Sie von ihnen unterstützt? Wie darf man sich Ihre Begegnungen vorstellen?

Heinz Janisch: Ich habe mein Germanistik-

und Publizistik-Studium mit Jobs verdient: Ich war Briefträger, Kellner oder Aufseher im Schloss Schönbrunn.

Für einige Jahre war ich Redakteur bei der Kinderzeitung „Weite Welt“ in Mödling. Die Chefredakteurin war die bekannte Autorin Lene Mayer-Skumanz. Sie hat mich ermutigt, eigene Texte zu schreiben – und sie hat mich mitgenommen zu regelmäßigen Treffen mit ihren Kolleginnen und Kollegen. So habe ich Mira Lobe, Friedl Hofbauer, Christine Nöstlinger, Renate Welsh, Ernst A. Ekker, Wolf Harranth und viele andere kennengelernt. Man durfte Texte mitbringen, bekam eine durchaus strenge Kritik und dazu wertvolle Anregungen. Ich habe damals viel gelernt. Vor allem auch, dass man jeden Text ernst nehmen muss, auch wenn er noch so kurz ist.

Sie erzählen auch für die Kleinsten, etwa im Pappbilderbuch „Wo bin ich?“. Hier lassen Sie den kleinen Eisbären die Welt erobern, erste Schritte in die Welt hinaus setzen. Und zack! Schon wieder geht es ums Wachsen beim Gehen wie ist das Wachsen im Bleiben?

Heinz Janisch: Das Wachsen geht immer weiter – im Sitzen und im Bleiben. Und immer sind wir mittendrin, in der Mitte der Welt. Und alle Richtungen stehen uns offen.

Wir sitzen hier in Ihrem Büro in der Mühlgasse in Wien, Sie sind auch viel auf Lesereise(n): Wie und wo schreiben Sie? Wie geht die Reise vom ersten Gedanken zum ersten Wort, Satz zum Buch? Vielleicht haben Sie ein konkretes Beispiel.

Heinz Janisch: In meinem Arbeitszimmer wird viel abgetippt und bearbeitet. Das Schreiben selbst passiert in kleinen Notizbüchern, die ich immer bei mir habe. Ohne Heft und Schreibstift fühle ich mich nackt. Da genügt oft eine kleine Beobachtung beim Gehen.

Ein Bub sitzt auf einem Baum. Ich setze mich

BUCHTIPPS



Bleib noch eine Weile.
Heinz Janisch (Text)
 Stefanie Pichler (Ill.)
 Tyrolia Verlag 2023
 22 Euro



Hans Christian Andersen – Die Reise seines Lebens
Heinz Janisch (Text)
 Maja Kastelic (Ill.)
 NordSüd Verlag 2020
 16,50 Euro



Angsthase.
Heinz Janisch (Text)
 Helga Bansch (Ill.)
 Jungbrunnen 2020
 18 Euro



Jaguar, Zebra, Nerz
Heinz Janisch (Text)
 Michael Roher (Ill.)
 Tyrolia Verlag 2020
 18 Euro

Weitere Reise- und Bleibmomente auf: heinz-janisch.com

ins Gras und notiere: „Ich bin der König der Bäume/ Ich bin der König der Träume/ Wenn ich nur jetzt/ den Bus nicht versäume.“ Ist mir manchmal passiert. Ich war auch gern auf Bäumen. Beobachtung trifft Erinnerung.

Ihre Wohnung ist gemütlich, der Kaffee ist wunderbar stark, ich bin gern hier: Woher nehmen Sie Ihre Kraft und Zuversicht, die man in Ihren Texten spürt, und Ihre Menschenliebe, Ihre Gastfreundschaft, die ich hier gerade genieße?

Heinz Janisch: Ich habe als Kind Liebe und Geborgenheit erlebt, bei den Eltern und Großeltern, den Nachbarn und Freunden, das gibt einen guten Unterboden, der hält. Wenn man sein „Ich“ gut spürt, dann ist der Schritt zum „Du“ und zum „Wir“ leichter.

2024 haben Sie die Hans-Christian-Andersen-Medaille für Ihr Lebenswerk erhalten. Herzliche Gratulation dazu. Welche Buchideen bzw. -projekte wollen Sie noch auf die Reise schicken?

Heinz Janisch: Der Andersen-Preis freut mich zutiefst. Man will ja gesehen werden mit dem, was man tut. Das gibt Rückenwind für neue Projekte. Ein Theaterstück für Erwachsene ist eben entstanden: „Der hölzerne Reifen. Die späte Heimkehr des Herrn Glück“, die wahre Geschichte eines Mannes, der nach vielen Jahren in das Dorf seiner Kindheit zurückkommt. Premiere ist am 11. September in der Synagoge Kobersdorf.

Mit Michael Roher kommt ein schönes Projekt: „Das Buch der Anfänge“ – 16 Bilder und 17 Sätze laden

„Ohne Heft und Schreibstift fühle ich mich nackt.“

zum Weiterdenken und Weitererzählen ein. Und es kommt ein neuer Lyrikband für Kinder: „Ich freue mich furchtbar sehr“, mit wunderbaren Illustrationen von Linda Wolfsgruber. Die Reise geht weiter ...

Hans-Christian-Andersen-Preis 2024 wurde Heinz Janisch mit dem Hans-Christian-Andersen-Preis für sein Lebenswerk gewürdigt. Dieser Preis wird alle zwei Jahre vergeben und ehrt Autor:innen und Illustrator:innen, die mit ihrem Gesamtwerk einen wichtigen und nachhaltigen Beitrag zur Kinderliteratur leisteten. „Janisch ist ein Meister der kurzen Form, die der Fantasie der Leser:innen Raum lässt. Seine Texte sind nie auf nur ein Thema fokussiert und er hat keineswegs die Absicht, zu belehren oder zu predigen.“ – Auszug aus der Jury-Begründung. 2024 ging der zum vierten Mal vergebene Christine-Nöstlinger-Preis für Kinder- und Jugendliteratur an Heinz Janisch. Die Töchter Christine Nöstlingers gratulierten ihm mit den Worten: „Heinz Janisch hat seit den späten 1980er-Jahren eine Vielzahl von Werken veröffentlicht, die zeitlose Themen nicht nur – aber auch – aus der Welt der Kinder behandeln: die Suche nach Zugehörigkeit und Glück, die Bedeutung von Freundschaft, Angst, Mut und das Bedürfnis nach Schutz. Die Vielfalt der Sprache bewusst zu machen und die Neugier am Lesen zu wecken, ist dem Autor ein besonderes Anliegen.“



INFO Illustrationen auf Seite 1 bis 3 und 6 bis 9 von Stefanie Pichler aus – Heinz Janisch/ Stefanie Pichler: Bleib noch eine Weile. 77 Geschichten vom großen und vom kleinen Riesen. Tyrolia Verlag

Unbezahlbar – und doch kostenlos

GEMEINSCHAFT IM ALTER ERLEBEN

Lebensqualität im Alter bedeutet vor allem, körperlich und geistig fit zu sein und so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden leben zu können. Zu all dem braucht es aber auch regelmäßige soziale Kontakte. Die Freiwilligen-Netzwerke Diakoniewerk in Salzburg leisten dazu seit 15 Jahren mit ihrem kostenlosen Besuchsdienst einen wertvollen Beitrag. Unsere Autorin war bei einem dieser Besuche dabei.



von Eva Dospelgruber

„39 – aber umgekehrt“, sagt Matha und lacht, als ich sie nach ihrem Alter frage. Mit am Tisch sitzt auch Manuela, eine Freiwillige, die jeden Freitag zum „Schatzn“ vorbeikommt. Beide Frauen freuen sich auf den wöchentlichen Termin. Manuela, weil sie in ihrer Pension ein erfüllendes Ehrenamt gefunden hat, und Matha – die eigentlich Mathilde heißt –, weil sie allein lebt und der Besuch eine willkommene Abwechslung ist.

„Mathas Anzeige hat mich sofort angesprochen“, erzählt Manuela. Sie hatte online die Anzeige bei der Freiwilligenbörse gelesen und gedacht, dass sie das ausprobieren möchte. Die erste Anlaufstelle für am Besuchsdienst Interessierte sind Monika Rendl und ihre Kollegin Michaela Wallmann vom Diakoniewerk Salzburg. Sie laden zu einem Erstgespräch ein und klären die individuellen Wünsche der zukünftigen Freiwilligen ab. Auf der anderen Seite besuchen sie Senior:innen, die sich einen Besuchsdienst wünschen, in ihrem Zuhause und fragen auch dort nach, was sich die ältere Person von einer Besucherin oder einem Besucher erwartet.



Dann, so Monika Rendl, versucht sie, ein passendes Paar zu finden, und vereinbart einen ersten gemeinsamen Termin im Zuhause der Senioren. Dort können sich beide Seiten

„beschnuppern“ und den nächsten Besuch vereinbaren. Meistens ist das der Start von regelmäßigen Treffen. Dass es nicht passt, passiert eher selten, meint Monika Rendl. Sie hat durch jahrelange Praxis schon viel Gespür dafür entwickelt, welche Menschen gut miteinander können. Aber sollte eine Seite kein gutes Gefühl haben, ist das auch kein Problem, dann wird weitergesucht.

„Das Leben macht dir niemand schön, das musst du dir selbst machen.“

Bei Matha und Manuela passte die Chemie von Anfang an, sie treffen sich seit mittlerweile zwei Jahren. Wenn die ältere Dame allein ist, strickt sie viel oder musiziert. Sie lernte schon im Volksschulalter Zither und brachte sich Gitarre und Harmonika selbst bei. Mit gerade einmal 16 Jahren stand sie zum ersten Mal auf der Bühne, viele Jahre als Musikerin, Sängerin und Theaterdarstellerin folgten. Es war nicht so einfach, ihr Hobby neben der Familie auszuüben, aber mit der Unterstützung ihres Umfeldes gelang es gut. Von Zeit zu Zeit legt

sie eine der Kassetten ein und lauscht gemeinsam mit Manuela ihren Auftritten aus längst vergangenen Zeiten.

So, genug getratscht – jetzt steht eine Runde „Mensch ärgere dich nicht“ auf dem Programm. Die Seniorin manövriert geschickt die Kegel über das Spielfeld, die Besucherin Manuela erzählt, dass sie es genießt, Zeit für ihr Gegenüber zu haben. Sie arbeitete bis zu ihrer Pensionierung in der Pflege. Dort kam wegen der zu erledigenden Aufgaben oft die Zeit für einzelne Senior:innen zu kurz. Neben Manuela gibt es noch rund 130 andere Freiwillige, die insgesamt 140 Seniorinnen und Senioren besuchen. Im Jahr 2024 leisteten sie zusammen fast 7.000 Stunden ehrenamtliche Arbeit. Die oder den „typische:n Freiwillige:n“ gibt es nicht. Die Jüngste ist derzeit 16 Jahre alt, die Älteste 85 und damit sogar älter als die Dame, die sie besucht. Neben vielen Pensionist:innen gehören auch Berufstätige, Studierende oder Asylwerber:innen zur Gruppe der Freiwilligen.

Manuela erzählt, dass oft der Fernseher läuft, wenn sie kommt. Dann bespricht sie mit Matha das Tagesgeschehen. „Sie weiß meistens mehr als ich“, sagt die Besucherin lachend. Inzwischen hat Matha das Spiel gewonnen und Manuela öffnet die nächste Schachtel. Erneut verblüfft die ältere Dame mit ihren Rechenkünsten. Die beiden wirken sehr vertraut und man sieht, wie sehr sie sich gegenseitig schätzen.

Wichtig ist Monika Rendl vom Diakoniewerk



Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Eva Dospelgruber
IST Trainerin für Deutsch als Fremdsprache
TRÄGT immer eine Flasche Tee mit sich herum
HAT nach langer Zeit wieder „Mensch ärgere dich nicht“ gespielt
GRATULIERT dem Diakoniewerk Salzburg zu 15 Jahren Besuchsdienst

Gemeinsam entscheiden sie, wie sie Zeit miteinander verbringen: Manuela, eine von rund 130 Freiwilligen, hier beim Spiel mit Matha.



© Eva Dospelgruber

Salzburg zu betonen, dass beim Besuchsdienst die Beziehung im Vordergrund steht. Die Freiwilligen übernehmen keine hauswirtschaftlichen oder pflegerischen Tätigkeiten, es geht darum, in Gesellschaft zu sein und Freude daran zu haben – sei es durch Gespräche, Spiele, Spaziergänge oder Ausflüge. Was gemacht wird, entscheiden Freiwillige und Senior:innen einvernehmlich. So gibt es zum Beispiel in Salzburg eine blinde Frau, die jemanden suchte, der ihr vorliest. Oder einen Mann mit Demenz, dessen Frau zur Entlastung eine Begleitung für Spaziergänge wünschte. Ein Freiwilliger aus Marokko ist nun regelmäßig mit ihrem Ehemann unterwegs. Es stört ihn nicht, dass der ältere Mann nicht mehr sprechen kann.

„Jeder hat seinen Rucksack“, sagt Matha leicht nachdenklich, „aber jammern tu ich nicht. Das Leben macht dir niemand schön, das musst du dir selbst machen.“ Eine gewisse Zufriedenheit sei unerlässlich für ein gutes Leben, ergänzt sie. Sie hatte es in der Vergangenheit oft schwer, erzählt von einer Krankheit, die sie lange plagte. Die Freude am Leben blieb ihr trotz allem und

es verwundert nicht, dass Manuela so gerne ihre Zeit mit Matha verbringt.

Neben einer sinnvollen Tätigkeit gibt es noch weitere Vorteile für die Freiwilligen, die während ihres Einsatzes unfall- und haftpflichtversichert sind. Sie erhalten Einkaufsvergünstigungen und die Möglichkeit zur Fortbildung. Hier hat sich der modular aufgebaute „Werkzeugkoffer für Freiwillige“ als Bildungsangebot bewährt. Jährlich stehen sechs bis sieben einzeln buchbare und kostenlose Seminare zur Verfügung, die nicht nur für den Besuchsdienst relevant sind, sondern auch der persönlichen Weiterentwicklung dienen. Ein besonderes Highlight ist jedes Jahr die Adventfeier, wo Freiwillige gemeinsam mit den Senior:innen zu Musik, Kaffee und Kuchen eingeladen werden – heuer verbunden mit dem 15-Jahr-Jubiläum des Besuchsdienstes.

Ich verabschiede mich von Matha und Manuela und hoffe, dass die beiden noch viele schöne gemeinsame Stunden verbringen werden. Stunden, die wechselseitig bereichern. ☺



INFO

Diakoniewerk

DGKP Monika Rendl
 Besuchsdienst Freiwilligen-Netzwerke

Diakoniewerk Salzburg
 Aigner Straße 53, 5026 Salzburg
 +43 664 8582696

monika.rendl@diakoniewerk.at

www.diakonie.at/unsere-angebote-und-einrichtungen/besuchsdienst-salzburg

Freiwilligenbörse Freiwillegenzentrum Salzburg
 freiwillegenzentrum-salzburg.at/engagieren

Nimm Platz!

DIE, DIE UM DIESE ZEIT IMMER DASITZEN

Manche halten sie für überkommen oder gar reaktionär, andere für ein liebenswertes Überbleibsel der „guten alten analogen Welt“. Stammtische scheiden die Geister – auch wenn sie in Salzburg (zumindest an einem Ort) kräftig blühen.



Die Augustiner-Brauerei in Mülln saugt die Salzburger Stammtischszene auf.

von Wilhelm Ortmayr

Das Menschen sich in regelmäßigen Abständen an einem fixen Ort treffen, um sich auszutauschen und Gemeinschaft zu pflegen, ist keine Erfindung irgendeiner Epoche oder Region. Es geschieht, seit es humane Wesen gibt, und vermutlich sogar schon viel länger, denn die Tiere tun es wohl auch: z'amm'sitzen und reden. Über das, was einen bewegt, freut oder belastet, über Neuigkeiten und Interessantes, das es zu bewerten und einzuordnen gilt.

In unseren Breiten zeichnet den Begriff „Stammtisch“ in seiner heutigen Bedeutung drei Fixpunkte aus: Zeit, Ort und Teilnehmer. Es geht also um einen festen, meist reservierten Tisch in einer Gaststätte, an dem sich zu einer festgesetzten Zeit regelmäßig die (mehr oder weniger) gleiche Gruppe von Menschen trifft. Früher war das anders. Da saß am „Stammtisch“, wer jemand oder etwas war. Also der

Pfarrer, der Bürgermeister, der Arzt, der Schuldirektor, sprich die Honoratioren und Einflussreichen eines Ortes. Ihnen gehörte (etwa nach dem sonntäglichen Kirchgang) der „beste“ Tisch im Gasthaus, an dem man zuvorkommend bedient und von allen gesehen wurde, aber dennoch unter seinesgleichen war. Wer am Stammtisch sitzen durfte, hatte es sozusagen geschafft.

In vielen ländlichen Gasthäusern gibt es heute noch einen als „Stammtisch“ gekennzeichneten Tisch (meist etwas größer, meist nahe an der Schank), nur bedeutet das mittlerweile, dass dort die tatsächlichen Stammgäste des Hauses sitzen. Die regelmäßigen Besucher also, ungeachtet von Ansehen und Status. Doch diese Tische bleiben immer öfter leer. Die täglich in ihre Gaststätten einkehrenden „Stammgäste“ werden weniger und sie kommen seltener. Das ist auch auf die aktuelle Krise der Gastro-

nomie zurückzuführen. Hat das angestammte Lokal mehr Schließtage, müssen die Gäste zwangsweise „fremdgehen“ und ihre Gewohnheiten wechseln. Nichts tut ein Stammtisch widerwilliger. Denn man kennt und fühlt das ungeschriebene Stammtischgesetz: Wenn eine der drei Säulen wegbriecht, sei es der fixe Ort, die gewohnte Zeit oder die festgefügte Runde, ist der Niedergang so gut wie eingeläutet.

Folglich gibt es nichts Heikleres und heißer zu Diskutierendes als die Auswahl eines neuen (oder alternativen) Lokals, neuer Mitglieder oder anderer Beginnzeiten. (Ich weiß, wovon ich rede: Dass sich mein Stammtisch nicht mehr ganzjährig zur gleichen Stunde, sondern winters um 18 Uhr, im Sommer aber um 19 Uhr trifft, benötigte einige Saisonen der Eingewöhnung, die innere Akzeptanz bei allen wird wohl noch Jahre dauern.)

Die Wirte und ihre Sprecher sind sicher, dass die Zahl der Stammtischrunden in ihren Häusern schon seit vielen Jahren sinkt, und man glaubt auch, die Gründe zu kennen. Interessens- und themenbezogene Runden (Feuerwehr, Sportler, Hobbygruppen) haben heute oft Vereinsheime für ihre Treffen, falls solche überhaupt noch stattfinden. Denn zweifelsohne hat sich vor allem das Wesen beziehungsweise die Funktionalität der Stammtische massiv verändert: Sich in vertrauter Atmosphäre austauschen zu können, steht für die meisten Gruppen nicht mehr im Vordergrund, sondern es wurde zum Anhängsel. Soll heißen: Sportler, Teilnehmer an Kursen und Weiterbildungsangeboten, Theatergeher, aber auch viele Vereine setzen sich schon noch zusammen – nach einer gemeinsamen Aktivität. Zum bloßen Plaudern trifft man sich kaum noch. Die Kartenrunden, sagt mein Stammwirt, würden sowieso immer weniger und auch die interessensgeleiteten Stammtische (Jäger, Fischer, Modellflieger etc.) hätten kaum Nachwuchs. „Die halten ihren Stammtisch auf Social Media.“

Die Krise der traditionellen kleinstrukturierten Gastronomie, das sich wandelnde Gästeverhalten und die geringer werdende Zahl an Stammtischen stehen eindeutig miteinander im Zusammenhang – darüber herrscht landauf, landab schulterzuckende Einigkeit.

Doch im Salzburger Zentralraum muss die Situation gesondert betrachtet werden. Weil es das Bräustübl gibt.

In der Müllner Bierinstitution treffen sich wöchentlich, 14-tägig oder monatlich mehr als 250 Stammtische aller Art. Der am längsten bestehende stammt aus den Sechzigerjahren. Die „Quellen“ all dieser Gruppen sind vielfältig. Da gibt es zunächst die vielen Vereine aller Art sowie Hobby- und Freizeitgruppen von Fußballern und Gamsbartsammlern bis zu Saunagehern und Motorradfreaks. Auch die Arbeitswelt (von Magistrat über Post bis zum Telegraphenbauamt, aber auch zahlreiche Firmen aus der Privatwirtschaft) sorgt für viele Runden von Aktiven und/oder Pensionisten. Diese Stammtische haben naturgemäß die geringsten Nachwuchssorgen, es sei denn, die Firma sperrt zu.

Bei den vielen Freundesrunden, die nicht durch eine gemeinsame Tätigkeit oder gleiche Interessen/Hobbys geeint werden, sondern auf reiner Sympathie beruhen, ist das anders. Sie sterben mitunter regelrecht aus, wenn sie sich nicht durch Beiziehung neuer Mitglieder stets auffrischen und verjüngen. Doch auch das kann ein heikler Prozess sein – noch heikler als das mit der Uhrzeit.

Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die Familienstammtische, wo sich von der Uroma bis zum Hund ganze Sippen im Bräustübl versammeln. Sie tagen meist ab späterem Sonntagnachmittag bis in den Abend hinein und sind leicht zu erkennen, denn nicht selten biegen sich ihre Tische vor selbst mitgebrachten Köstlichkeiten.

Die Augustiner-Brauerei in Mülln saugt die Salzburger Stammtischszene sozusagen auf. Dahinter steckt durchaus Absicht. Nicht ohne Stolz berichtet Geschäftsführer Rainer Herbe, dass es ihm und seinem Team in den vergangenen zwei Jahrzehnten gelungen sei, die Zahl der Stammtische zu verdreifachen. Dazu mag der niedrige Bierpreis ebenso beigetragen haben wie die bekannte Niederschwelligkeit und das Traditionsbewusstsein des Hauses. Nicht zuletzt gibt es einen beliebten „Bonus“ für die Stammtische und ihre etwa 3.500 Mitglieder: Sie alle bekommen zu Jahresbeginn ein Gutscheineheft, das durchaus erkleckliche Vergünstigungen für Getränke und Essen beinhaltet. „Die Stammtischler sind uns sehr wichtig, auch weil viele von ihnen echte Stammgäste sind oder geworden sind, die das Bräustübl weit öfter aufsuchen, als ihr Stammtisch tagt“, erklärt Herbe, der auch für neue Runden immer noch Plätze frei hat. „Dafür braucht es nicht viel: ein paar Mitglieder, einen Verantwortlichen



Z'samm'sitzen und reden: Stammtische kennen weder Alters- noch Geschlechtergrenzen.

und eine fixe Zeit und Regelmäßigkeit, also zumindest vierteljährlich.“

Es gibt viele unterschiedliche Motive und Gründe, warum es die vielen Männer und Frauen immer wieder zu ihren Stammtischen zieht.

recht haben muss. Im Gegenteil: Selbst wenn trefflichst gestritten wird, verabschiedet man sich danach stets mit Händedruck oder Umarmung und der „verbohrte Konservative“ freut sich, den „unverbesserlichen Roten“ nächste Woche wiederzusehen.

„Die Funktionalität der Stammtische hat sich massiv verändert.“

Grundsätzlich tut es zweifelsohne der Seele gut, sich an einem festen Treffpunkt in vertrauter Atmosphäre austauschen und gemeinsame Interessen pflegen zu können. Zudem ist der Stammtisch ein Ort, an dem einerseits Platz für Privates und Persönliches ist, andererseits aber stets auch Neuigkeiten erzählt sowie politische oder gesellschaftliche Themen diskutiert werden. Und zwar ohne dass am Ende irgendjemand

Für nicht wenige ist der Stammtisch somit auch eine Art Fenster, das Sicht bietet auf die Lebenswelten und Ansichten anderer. In einer Gesellschaft, in der die Menschen zunehmend in (digitalen oder analogen) Blasen leben, in der der Ton laufend schärfer und die Ausgrenzungen spürbarer werden, kann ein ideologisch und sozial bunt gemischter Stammtisch Wunder wirken. Er öffnet das Ohr, stärkt die Fähigkeit zur Reflexion, hebt die Toleranzschwelle – und nebenbei schmecken der Radi und das Bier. 🍻



Foto: Stegrid Cain



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
WURDE freundlich eingeladen
SITZT seither jeden Sonntagabend

KOKON – ZEIT FÜR JEDES ANLIEGEN

von Michaela Hessenberger

„Weil du zählst“ lautet das Motto bei der Frauenservicestelle KoKon. Barbara Nihues und ihr Team sind aber auch im „Wir“ stark. „Miteinander bedeutet für mich, Frauen auch im ländlichen Raum zu stärken, etwa durch Netzwerke“, sagt die Geschäftsführerin. Sie und ihre Mitarbeiterinnen brennen dafür, vertraulich, anonym und kostenlos zu beraten. Zum Beispiel dann, wenn Frauen in schwierigen, belastenden Lebenssituationen stecken. Ziel: miteinander Lösungen finden.

KoKon ist für Frauen im Pongau und im Pinzgau da, die Servicestelle besteht seit 1998. Eine Gruppe von Expertinnen im Bereich der Gewaltprävention und Opferberatung hat sie gegründet. Im Jahr 2023 feierte sie also

„Wir beraten vertraulich, anonym und kostenlos.“

bereits ihr 25-jähriges Bestehen und arbeitet überparteilich, überkonfessionell und als gemeinnützige Organisation. Seit Jänner 2012 ist KoKon übrigens als Frauenservicestelle vom Bundeskanzleramt anerkannt. Seit 2013 engagiert sich der Verein auch in der Region Pinzgau. In Altenmarkt befindet sich neben der Beratungsstelle auch der Vereinssitz, weitere Anlaufstellen finden Frauen etwa in St. Johann im Pongau und in Saalfelden. Ein Blick auf die Zahlen zeigt: 2024 fanden 1531 Beratungsgespräche persönlich statt, telefonisch waren es 869 Beratungsstunden. Insgesamt 1092 Frauen konnte das KoKon-Team beraten. Das Einzugsgebiet umfasst rund 40.000 Frauen im Pongau und etwa 43.000 Frauen im Pinzgau. In den Seitentälern

gibt es – nach Vereinbarung – sogar ein mobiles Angebot. Kooperationen bestehen einerseits mit dem Land Salzburg und andererseits mit den 25 Pongauer und 28 Pinzgauer Gemeinden sowie dem Bundeskanzleramt, Ministerium für Frauen und Gleichstellung, sowie anderen. Wo auch immer die Expertinnen von KoKon tätig sind, geht es auch um viel Aufmerksamkeit. Nihues: „Wir nehmen uns für jedes Anliegen Zeit, das ist uns im Miteinander mit den Frauen sehr, sehr wichtig. Und wir schätzen den Austausch, der ebenfalls stärkt.“

Dabei bietet KoKon neben der psychosozialen auch Rechtsberatung an – von Lebensgemeinschaft und Ehe über Trennung und Scheidung sowie Unterhalt für Frauen und Kinder bis hin zu Besuchsrecht und Obsorge. Zusätzlich gibt es für Pongauerinnen und Pinzgauerinnen regelmäßig jede Menge Events und Weiterbildungen. Mental Load ist ebenso Thema wie die Herausforderungen der Wechseljahre oder Finanzbildung für Frauen.

Wie wichtig aufmerksames Netzwerken für eine erfolgreiche Arbeit ist, weiß das KoKon-Team genau; zum Schutz und zur optimalen Unterstützung von Frauen ist oft ein lückenloses Ineinandergreifen verschiedener Angebote erforderlich. Daher ist eine enge

STECKBRIEF

NAME Michaela Hessenberger
IST die Medien-Mentorin und freie Journalistin
STEHT FÜR transparente Kommunikation
MAG ein Miteinander, das Frauen fördert
SIEHT einem bunten Sommer entgegen

Foto: Eva trifft



Das KoKon-Team Bettina Rieser (adm. Mitarbeiterin), Helga Weimann-Wiesinger, Jasmin Sommer (psychologische Beraterinnen) und Barbara Nihues (Geschäftsführerin).

Kooperation mit anderen Institutionen für die Aufgaben unverzichtbar. Geschäftsführerin Barbara Nihues bringt es auf den Punkt: „Nur miteinander geht es in eine gute Zukunft – für die Frauen und für uns als Verein.“

INFO

KOKON
FRAUENSERVICESTELLE

Frauenservicestelle Pongau und Pinzgau.
Vertraulich, anonym & kostenlos.

Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit im psychosozialen, psychotherapeutischen und rechtlichen Bereich wird Frauen ein breites Spektrum an Informations- und Unterstützungsmöglichkeiten angeboten.

www.kokon-frauen.com

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Ich bleib noch eine Weile dran



Kämpferin **LUISE SLAMANIG** gibt nie auf

Eine Weile hat mich der Rollator begleitet. Von September bis Mitte Mai war der Rollator mein Begleiter. Er hat mich im Alltag unterstützt und ich war froh, dass ich ihn gehabt habe. Trotzdem war es klar für mich, dass ich ihn so schnell wie möglich loswerden möchte. Dafür habe ich mich stark gemacht. Ich habe trainiert, war viel beim Physiotherapeuten und habe zu Hause immer die Übungen gemacht, mache sie auch heute noch. Und es ging Schritt für

Schritt und stetig aufwärts. Im Februar hab ich dann immer wieder versucht, meine Runden um den Leopoldskroner Weiher mit Stecken zu gehen. Da habe ich geübt. Und seit Mitte Mai gehe ich nur noch mit Stecken, was ein großer Erfolg ist. Der Rollator steht zwar noch im Vorhaus, aber ich werde ihn bald in den Keller verbannen. Ich trainiere weiter, denn mein Ziel ist es, wieder ganz ohne Hilfsmittel zu gehen. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Laura Palzenberger

Bleib

Bleib eine Weile, wenn die Welt zu laut ist und die Gedanken taumeln. Setz dich zu mir, wenn das Schweigen alles sagt, was Worte nicht können. Bleib eine Weile, nicht für immer, nur jetzt. Für diesen einen Moment, der mich wie ein warmer Lichtstrahl durch den Tag begleitet. Lass uns nicht eilen. Denn manchmal ist das Schönste nicht das Ziel, sondern das Innehalten. <<



LAURA PALZENBERGER
ist poetisch



EVELYNE AIGNER freut sich im Juli aufs Eisessen gehen mit Georg

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

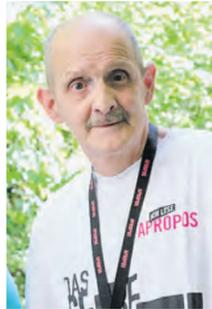
Spaß haben

Ich bin oft bei Veranstaltungen und Festen. Da habe ich immer Freude daran, weil ich nette Menschen treffe und immer tolle Gespräche habe. Zum Beispiel am 1. Mai war eine Veranstaltung von den Austrian Doctors im Odeion, wo auch der Kabarettist Roland Düringer hinkam. Ich kannte ihn von einer Veranstaltung vom Vorjahr in der TriBühne Lehen, wo er beim Jubiläum der Sozialen Arbeit aufgetreten war. Ich machte damals Fotos mit ihm und anderen Personen, die ich dann ausdrückte.

Am 1. Mai gab ich ihm dann die Fotos zum Unterschreiben. Die Bilder mit der Unterschrift brachte ich zu den Leuten, die auf den Fotos waren, und sie hatten richtig Freude damit. Für mich ist es immer schade, wenn ich früher von Veranstaltungen wegmuss, weil es dann meistens erst richtig gemütlich wird. Es gibt immer wieder schöne Momente, wo ich dabei bin und Spaß habe und mir wünsche, dass sie noch ein bisschen länger dauern sollen. <<



Evelyne mit Roland Düringer und Ursula Paulowitz-Gruber



GEORG AIGNER freut sich im Juli auf ein Countryfest

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Ein besonderer Mensch

Ich wurde 2008 von den Kindern meiner Schwiegermutter nach Hallein gerufen, von da an pflegte ich meine Schwiegermutter. Sie war damals 88 Jahre alt und hatte Parkinson. Ihr Lieblingsplatz war der Garten. Da sie einen Rollstuhl hatte, baute ich eine Rampe hinaus zum Garten. Meine Frau holte dann auch noch eine kleine Katze in der Nähe von Golling ab, da die Katze meiner Schwiegermutter gestorben war. Wir sagten zu ihr, dass ein hoher Besuch kommen würde. Die Katze war acht Wochen alt und es war ein weiß-schwarzer Kater mit langen Haaren. Sie freute sich sehr und nannte ihn Nico. Nico lag bei ihr im Rollstuhl, danach legte er sich zu ihr ins Bett. Wenn sie eingeschlafen war, kam Nico über die Wendeltreppe hinauf, obwohl er öfter einmal

abstürzte, und legte sich zu mir. Wir kümmerten uns gemeinsam am Tag um den Garten, dabei saß meine Schwiegermutter auf einer Decke und hat Unkraut gejätet. Ich und Nico waren immer dabei. Nach getaner Arbeit fuhr ich sie mit dem Rollstuhl und Nico auf dem Schoß zum Geschäft und wir kauften uns ein Eis. Sie hatte richtig eine Freude damit. Sie hat auch oft gesagt, wenn sie nochmal jung wäre, würde sie mich heiraten. 2009 kam sie ins Spital nach Hallein, wo sie bei einer Routineuntersuchung mit 90 Jahren verstarb. Nico lebt heute noch bei uns. Außer den Erinnerungen ist der Kater das Letzte, was von meiner Schwiegermutter noch übrig ist. <<



Georg mit Kater Nico, der heute über 16 Jahre alt ist



CHRIS RITZER hinterfragt Erfolgs-Maßstäbe

Schreibwerkstatt-Autor Chris Ritzer

Erfolg und Heilung

Nun ... Erfolg ist mal was Gutes ... lieber gesund und reich als arm und krank, sagte mein Freund, der K.C. Wer will das nicht sein ... aber was meint Erfolg: Er erfolgt, wenn man etwas richtig gemacht hat - klingt plausibel und vernünftig - allerdings ganz so einfach ist es nicht. Denn Adolf Hitler war sehr erfolgreich, René Benko auch und unzählige andere Größen ... Hat der Erfolgreiche Geld, Frauen, gute Laune und ist gesund? Und welchen Preis hat Erfolg? Ist Erfolg, im Mittelpunkt zu stehen?

Im Sport ist es relativ einfach - man erbringt eine gewisse Leistung oder auch nicht, der Beste gewinnt, obwohl auch hier schon viele Fallstricke warten, wie z. B. Doping, denn der Mensch will gewinnen, und zwar um jeden Preis.

Und was ist mit den großen Heiligen ... die waren selten erfolgreich ... eher Ausgestoßene ... schwierige, oft unsympathische Leute, Eigenbrötler, Querulanten, Nicht-mit-dem-Strom-Schwimmer. Ist der Charakter eigentlich ein Hemmschuh für den Erfolg und reicht es, den gesetzlichen Rahmen zu erfüllen, um erfolgreich zu sein? Was ist ein erfolgreicher Polizist, Politiker ...?

Wer heute den Erfolgsnormen nicht entspricht, landet in der Doppler-Klinik, bei einem Psychiater, Seelenklempner, Esoteriker oder wo auch immer. Diese Ordnung ist zu hinterfragen und die Regeln genauso: Wem nützen sie, wem dienen sie, wer kontrolliert sie? Ein Unternehmer darf schon eigennützig sein, ja, er muss es auch bis zu einem gewissen Grad, aber er darf nicht über Leichen gehen, sonst schadet er sich, seinem Seelenheil und der Allgemeinheit. In Sozial- und Gesundheitsberufen ist der Eigennutz absolut kontraproduktiv, was nicht heißt, dass sich diese Leute nicht auch schützen sollen und auch müssen - natürlich sollen sie das, aber nicht auf Kosten der ihnen Anvertrauten.

Die wahre Leistung besteht darin, der Versuchung zu widerstehen, es sich einfach zu machen ... nur Dienst nach Vorschrift und den Herrgott einen guten Mann sein lassen. Es braucht in diesen Berufen viel Fingerspitzengefühl, Aufrichtigkeit mit sich selbst und innere Überzeugung: Wann verletze ich die Grenzen des anderen, wann beginne ich, ihn zu schädigen? Das ist oft kaum nachweisbar bzw. einschätzbar, aber es ist letztendlich die Pflicht und Aufgabe eines jeden im Gesundheitssystem - denn Heilung ist keine Frage der Technik oder des Know-hows; es gehört schon dazu, aber es darf nicht das Wichtigste sein. Ein wahrhaft guter Arzt kennt seine Grenzen und wägt ab. Vor Irrtümern ist niemand sicher, das weiß ein wirklich guter Arzt aber, und deshalb hält er Augen und Ohren offen, hört zu und verharnt nicht in Erfolgssucht, Rechthaberei und Eitelkeit.

Jemand, der wirklich erfolgreich ist, ist bescheiden und weise, und er glaubt auch nicht, dass es ohne ihn nicht geht, denn morgen schon kann ein anderer auf seiner Stelle sitzen.

Wer sich zu sicher ist, hat schon verloren, und wer zu ängstlich ist, genauso - die Lösung liegt in der Mitte. Vernunft und Ratio müssen von einem liebenden Herzen gesteuert sein, sonst bringen sie Unheil. „A Mensch muass i bleibm und a Herz muass ma hom“, dann kann mans gar nicht weit fehlen. <<

Ergänzung

Im Artikel „Hohe Lebensmittelpreise: Eine Chance für Nachhaltigkeit“ von Katja Ilnizki (Apropos Mai-Ausgabe) wurde die Tafel Österreich thematisiert, zu der im Bundesland Salzburg die Tafel Lungau gehört. Eine aufmerksame Leserin hat uns darauf hingewiesen, dass es in Salzburg darüber hinaus weitere Initiativen gibt, die diesbezüglich wertvolle Arbeit leisten - wie die Flachgauer Tafel. Wir danken herzlich für diesen Hinweis und holen die ergänzende Information hiermit nach.



EDI BINDER kann schwer Nein sagen

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Warten und warten lassen

„Bleib noch eine Weile“ – dazu fallen mir ein paar Geschichten aus meinem Leben ein: Ich hab in einem Lokal gearbeitet, da war eine Partie beieinander – ich bin hinter der Schank gestanden und hab schon dringend aufs Klo müssen. Da sagt einer zu mir: „Geh, bleib noch eine Weile!“ Sie waren schon ein bisschen angetrunken und wollten noch was bestellen. „Weißt was, geh du statt mir!“, hab ich geantwortet. Da musste er lachen und dann hat er doch gewartet, bis ich wieder zurückgekommen bin. Ein anderes Mal hat mich ein Kellner-Kollege gebeten, ihn zu vertreten. Der hat ein

Panscherl gehabt und wollt sich mit ihr treffen. „Vertret mich ein bisschen“ – Und weil Nein grundsätzlich ein Fremdwort für mich ist, hab ich ihn vertreten. Aber aus dem „bisschen“ sind dann zwei Stunden geworden. Ich hab ihn nie wieder vertreten. Ein andres Mal bin ich zu einer Bewerbung nach Kärnten gefahren. Da kommt eine Durchsage, dass der Zug um 30 Minuten später abfährt. Da dachte ich mir: „Warte noch ein Weilchen“. Schlussendlich bin ich zu spät zur Bewerbung gekommen und hab den Job dann nicht bekommen. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja M.

Irgendwo mit ihm

Vom Sozialzentrum aus fuhren wir für sechs Tage in ein kleines, gemütliches Hotel in den Bergen mit Seeblick. Kost und Logis frei. Wir fuhren täglich mit dem Zug oder dem Bus übers Land und unternahm kleine Wanderungen, danach setzten wir uns meistens noch auf ein Eis in ein Café. Auf einem Heimweg von einem Tagesausflug im Zug stach mir ein fescher Mann ins Auge. Er hatte schon graumelierte Haare und wirkte sehr sensibel und fürsorglich. So einfach meine erste Einschätzung. Ich fühlte mich so angezogen, dass ich mich neben ihn setzte. Neben ihm fühlte ich mich wohl, aber auch voller Freude und positiver Spannung. Er erzählte mir, dass er am nächsten Tag in die Berge gehen wollte. Ich wollte um jeden Preis mit ihm gehn. Er meinte, dass es vielleicht zu beschwerlich und zu gefährlich für mich sei, aber ich sagte, dass ich mich an seiner Seite sicher und geborgen fühlen würde. Er war zuerst noch skeptisch, nahm mich aber doch mit. Wir frühstückten um sieben, fuhren dann ans andere Seeufer und begannen im Wald den Aufstieg. Er nahm

sehr viel Rücksicht auf mich. An einem Bachlauf fand ich etwas Ton. Ich steckte etwas davon in mein Jausensackerl. Später wurde der Anstieg schon beschwerlicher, als wir über die Baumgrenze kamen. Aber mit seiner Rücksicht und meinem Eifer erklimmen wir den Gipfel. Wir hatten eine grandiose Aussicht über unser Tal und den See. Wir packten unsere Jause aus und ich begann nach der Jause, ihm aus Ton eine Bergfrau mit Hut zu formen. Er fand sie toll. Ich umarmte und küsste ihn. Ich liebte ihn ganz einfach. Nach so langen Jahren der Unsicherheit konnte ich wieder Liebe für einen ganz lieben und starken Mann empfinden. Es war unglaublich schön.

Leider habe ich am Morgen darauf, dem Abreisetag, heillos verschlafen. Ich wurde erst um 12 Uhr munter. Alle waren schon abgefahren. So fuhr ich mit viel Gepäck mit dem Zug nach Hause, in der Vorfreude, ihm dort wieder zu begegnen. Wir hatten am Vortag schon Nummern ausgetauscht. Somit war die Trennung von meinem geliebten Menschen nur von kurzer Dauer. <<



OGI GEORGIEV glaubt, dass es noch viel zu entdecken gibt

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev

Noch ein bisschen träumen

Was uns allen in unseren Träumen passiert, ist, dass wir Besuche von Angehörigen und unvergesslichen Menschen bekommen, die wir bereits verloren haben. Das ist unser einziger Moment, den wir haben, um mit ihnen in Kontakt zu kommen und mit ihnen zu sein. Sie kommen leise zu unseren Betten und wir flüstern oder schweigen miteinander. Sie haben uns längst alles vergeben, was zu vergeben war, und sie sind bereit, uns mitzunehmen in andere Galaxien und schönere Welten, für diesen Augenblick.

Aber immer werden wir durch den Wecker oder eine Glocke aus diesen kurzen Treffen herausgerissen. Wir stehen auf, gehen ins Badezimmer, frühstücken und gehen außer Haus, um zu lernen oder zu arbeiten ...

Vielleicht gibt es ja wirkliche Orte jenseits unserer Träume in fernen Galaxien, wo das Leben für alle glücklich und friedlich ist. Die Suche danach lohnt in jedem Fall. Bis dahin träumen wir weiter. <<

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Solomon Ololagbose

Bleib noch eine Weile

Wir alle haben es schon gesagt – oder uns gewünscht, wir hätten es gesagt. Nach einem langen Abendessen mit Freunden, wenn die Musik noch leise spielt und niemand wirklich gehen will. Nach einem tiefen Gespräch, wenn das Schweigen sich wie Geborgenheit anfühlt. „Bleib noch eine Weile.“ Es geht dabei nicht nur um Zeit – sondern um Verbindung. Manchmal ist es eine leise Hoffnung: dass jemand, den wir lieben, noch nicht geht. Dass der Abend nicht endet. Dass der Abschied noch warten kann. Für andere haben diese Worte mehr Gewicht. Wie für den Studenten, der auf eine Verlängerung seines Visums hofft. Oder den Geflüchteten, der endlich irgendwo zu Hause sein will. „Bleib noch eine Weile“ wird zu einer Frage nach Sicherheit, nach Zugehörigkeit. Wir sagen diese Worte zu Freunden, zur Familie, zu Geliebten.

Manchmal mit einem Lächeln. Manchmal unter Tränen. Wir sagen sie, wenn wir nicht bereit sind, dass ein Moment endet – oder ein Mensch geht. Vielleicht würde sich das Leben auf dieser Welt weniger gehetzt anfühlen, wenn wir sie öfter sagen würden. Wenn wir einander ein wenig mehr Zeit schenken – in einem Gespräch, einer Umarmung, an einem Ort, der sich wie ein Zuhause anfühlt. Nimm dir im Juli die Freiheit, diese Worte auszusprechen. Lade jemanden ein, zu bleiben. Ruf jemanden an, den du vermisst. Sitz ein bisschen länger in der Stille. Mach Platz für den Augenblick. Denn manchmal entstehen die bedeutungsvollsten Momente im Leben genau dann, wenn wir einfach sagen: „Bleib noch eine Weile.“ <<

Solomon schreibt auf Englisch. Den Originaltext finden Sie hier:



Bleib noch eine Weile

Verkäuferinnen und Verkäufer erzählen

zusammengestellt von Julia Herzog



IONELA TAMAS ist dreifache Mutter

Seit wann lebst du in Österreich?

Ich komme seit vier Jahren nach Salzburg. Mit dem Geld, das ich beim Zeitungsverkauf verdiene, unterstütze ich meine Familie. Ich bin alleinerziehende Mama von drei Kindern.

Wie alt sind deine Kinder?

Ich habe Zwillinge, sie werden im September sieben. Mein älterer Sohn ist neun. Wenn ich nicht zu Hause bin, kümmert sich meine Mutter um sie. Das ist schwierig für uns alle. Ich sage immer: Kleine Kinder, kleine Probleme. Große Kinder, große Probleme. Meine Kinder verstehen nicht, warum ich nach Österreich fahren muss. Wenn ich in Rumänien genug verdienen würde, würde ich bei ihnen bleiben. <<



ELENA ONICA fährt im Sommer nach Rumänien

Gibt es einen Ort, an dem du manchmal länger bleiben möchtest?

Ja, in meinem Heimatort in Rumänien. Mein Sohn geht in Salzburg in die Schule und wir können nur in den Ferien nach Rumänien fahren. Dort leben meine Mutter und meine Tochter. Sie würde ich gern öfter sehen.

Wie verbringst du deine Zeit zu Hause?

Ich besuche meine Oma, meine Tante und meine Tochter, die in einem Heim lebt. Dreimal die Woche gehe ich in die Kirche. Der Gottesdienst zu Hause ist sehr schön. Die Kirche gibt mir viel Kraft. Mitte Juli fahren wir wieder nach Rumänien. Darauf freue ich mich schon sehr. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



FRIDAY AKPAN unterstützt sein Heimatdorf

Du lebst schon eine ganze Weile in Österreich – wie ist dein Leben hier?

Im September bin ich seit 11 Jahren in Österreich. Ich habe viel Liebe für die Menschen hier. Mir ist egal, wo du herkommst. Ich möchte, dass du ein gutes Leben hast. Ich bin selbst ohne Mutter aufgewachsen. Ich war sechs Jahre alt, als sie gestorben ist. Meine Großmutter und die Menschen in meinem Dorf haben mich großgezogen.

Hast du viel Kontakt mit deiner Familie in Nigeria?

Ja, wir telefonieren oft. Ich möchte den Menschen in meinem Heimatdorf etwas zurückgeben. Ich schicke ihnen Geld und habe eine Foundation gegründet, um sie zu unterstützen. Ich zahle auch die Schulgebühren für einige Kinder aus meinem Dorf. Mein Motto lautet: Helping hand, caring heart! <<

radiofabrik.at
107,5 & 97,3 mhz



vorgestellt

Fabrikant:innen Queer Voices ist die Sendung der HOSI Salzburg auf der Radiofabrik. Seit 2018 geben Conny Felice und Christian Geroldinger der LGBTQIA+ Community eine Stimme. „Ich darf in jeder Sendung von meinen Gästen wieder etwas dazulernen“ meint Christian. Das ist einer der Gründe, warum er bis heute jeden Monat Queer Voices gestaltet.

Jeden vierten Freitag im Monat ab 20 Uhr!
Nächste Sendungen: 25.07. und 25.08.

Nutz auch du **deine Chance**, hörbar zu machen, was alle hören sollen - und das Ganze **live on air!**

Du hast eine **spannende Sendungsidee**? Ein gesellschaftliches Anliegen? Eine **geniale Musiksammlung**? Spaß am Experimentieren? Bei uns kannst du **deine eigene Radiosendung** machen - und wir zeigen dir, wie es geht:
radiofabrik.at/mitmachen

Deine Radiosendung

Jedes „Trotzdem“ markiert einen Beginn, eine Umkehr, eine Pause zum Überlegen und Planen. In dieser Rubrik erzählen Menschen von ihrem „Trotzdem“ – welche Hindernisse waren da, welche kamen dazu, welche Chancen taten sich auf und wurden ergriffen – beherzt, mutig und auch ein wenig trotzig.

Trotzdem



STECKBRIEF

NAME Khadija Mirzayi
MAG Tage, an denen es nicht regnet
FREUT SICH, wenn jemand ihre Schrift lobt
BLEIBT immer gern eine Weile in den Deutschkursen, weil sie die gemeinsamen Gespräche liebt

ALLE LOBEN MEINE SCHÖNE SCHRIFT

Khadija Mirzayi erzählt ihren Weg in die Welt des Schreibens und der deutschen Sprache

Vor dem Einschlafen denke ich immer über meine Pläne nach: Ich muss den Pflichtschulabschluss schaffen und davor noch eine Praktikumsstelle in einem Pflegeheim finden. Ich werde mich bei einigen Heimen vorstellen, am besten wird es sein, dass ich persönlich hingeh: Ich kann zwar gut Deutsch, aber beim Telefonieren muss man schnell sein. Ich bin wohl auch ein wenig schüchtern und das wird dann oft falsch verstanden. Besser ist es, ich gehe mit meinem Lebenslauf zu den Heimen. Beim Verein Viele habe ich den Pflichtschulabschluss begonnen, jetzt fehlt mir nur noch die Prüfung in Mathematik. Mein Sohn hilft mir, er ist ein geduldiger Lehrer, manchmal lächelt er über mich. Aber das verstehe ich, denn er lernt leichter als ich und wir haben den gleichen Stoff, den wir können müssen. Ich habe nie eine Schule besucht, ich bin in Afghanistan geboren, dann sind wir Kinder mit unseren Eltern in den Iran migriert, dann in die USA, schließlich bin ich nach Österreich gekommen. Hier habe ich in den Alphabetisierungskursen schreiben und lesen gelernt, das war anstrengend, aber auch schön. Ja, das kann man lernen und ich bin ehrgeizig. Das war ich schon immer.

Als ich später im Patientenservice tätig war, habe ich viele neue Ausdrücke lernen müssen: Ich kannte viele Speisen nicht, die auf dem Speiseplan standen, da wurden die Leute ungeduldig. Aber mein Mann, der Koch ist, hat mich unterstützt: Das hat mir geholfen. Als Springerin im Patientenservice musste ich flexibel sein, aber das war schon o. k. Sobald ich alles besser verstand, kam ich mit der Arbeit gut zurecht: Viele wollten sowieso immer ein Schnitzel, das war dann nicht so schwer zu notieren. Ich kann gut mit alten Menschen umgehen und bin auch geduldig mit ihnen. Mit mir selbst bin ich vielleicht zu streng, ich will alles sehr gut machen. Manchmal laufen

meine Gedanken im Kreis: Jetzt suche ich die Praktikumsstelle in einem Altersheim, dann kommt der Pflichtschulabschluss in Mathematik, dann die Aufnahmeprüfung zur Pflegehelferin und so weiter. Es ist gut, dass ich Menschen kenne, die mir helfen: Meine Freundin sagt mir immer, wie gut mein Deutsch geworden ist. Im Kurs staunen alle, wie schön ich schreibe, dabei habe ich das Schreiben erst als Erwachsene gelernt. Es ist nicht immer leicht, all das zu schaffen: Ich soll und will lernen, es gibt die vielen Aufgaben, die ich üben muss, dazu kommen noch die Zukunftspläne für meinen Beruf im Pflegebereich.

Aufgeben? Nein, das kommt nicht infrage für mich, ich mach weiter und wenn ich in dem einen Heim keine Praktikumsstelle finde, dann vielleicht im nächsten. Es wird schwierig werden, wenn der Praktikumsplatz außerhalb der Stadt ist, mit dem Zug oder dem Bus bin ich schon lange unterwegs. Wir haben drei Kinder, sie sind alle gut in der Schule und recht selbstständig. So ist es auch kein Problem, dass ich am Abend meinen Kurs besuche, bei dem ich kein einziges Mal gefehlt habe. So gehe ich Schritt für Schritt auf mein Ziel, als Heimhilfe in der Stadt Salzburg zu arbeiten, zu. Bis ich mein Ziel erreicht habe, werde ich mir noch viele Gedanken machen und viel lernen müssen, z. B. Fachbegriffe aus der Pflege, aber das fällt mir mittlerweile schon leicht. „Sei stolz auf dich, du hast schon viel geschafft!“, hat mir meine Deutschlehrerin gesagt. Ich glaube, sie hat schon recht. Aber ich will ja immer weiter und weiter gehen. Aber geschafft habe ich schon viel, das stimmt schon. Wie mein Leben gelaufen wäre, hätte ich eine Schule besuchen können? Das weiß ich nicht, das ist mir jetzt auch egal: Ich kann jetzt sehr gut schreiben und lesen, das ist das Wichtigste. <<

Autorin Elke Laznia trifft Verkäufer Octavian Tinca

DER GROSSE TRAUM VON OCTAVIAN



von Elke Laznia

Eine alte Legende – und ein neues Opfer

Octavian Tinca verkauft Apropos beim Obi in der Karolingerstraße – und träumt von einem kleinen Haus in Rumänien. Dafür zahlt er einen hohen Preis.

Im Süden Rumäniens, im Kreis Argeş, steht ein Kloster, das seit Jahrhunderten Menschen anzieht – nicht nur wegen seiner Schönheit, sondern auch wegen der Legende, die sich um seinen Bau spinnt. Sie erzählt von einem Baumeister, Manole, der eine prächtige Kathedrale errichten wollte. Doch alles, was er tagsüber baute, stürzte nachts wieder ein. Verzweifelt betete er um Hilfe. Im Traum sprach eine Stimme zu ihm: Nur wenn er das erste Wesen, das ihn am Morgen begrüße, lebendig einmauere, werde das Bauwerk Bestand haben. Manole hoffte auf seinen Hund. Doch es war seine Frau, die ihn am Morgen begrüßte. Und so vollendete

er das Kloster – unter großem Schmerz und persönlichem Verlust.

Diese Legende kennt auch Octavian Tinca. Er wurde 1988 in der Nähe dieses Klosters geboren. Er spricht nicht davon, wenn man ihm begegnet – und doch scheint sie in seinem Leben mitzuschwingen. Denn auch er baut. Und auch er bringt Opfer.

Zwischen Salzburg und Oeştii

Wer im Obi in der Karolingerstraße einkauft, hat ihn vielleicht schon gesehen: einen ruhigen Mann mit freundlichen Augen, ein Apropos in der Hand. Kein aufdringlicher Verkäufer, sondern jemand, der da steht – mit Haltung, mit Geduld. Manchmal aber auch mit einer gewissen Unruhe. Wenn zwei, drei Stunden kaum jemand stehen bleibt, zieht es ihn fort, dann muss er ein paar Schritte gehen, sich bewegen und durchatmen.



STECKBRIEF

NAME Octavian Tinca
IST ein Mensch wie jeder andere
ARBEITET als Apropos-Verkäufer
LEBT in zwei Welten (am liebsten bei der Familie in Rumänien)
STEHT beim Obi-Markt Maxglan (Karolingerstraße)

Octavian ist seit drei Jahren bei der Straßenzeitung, verkauft sie mit Ausdauer und Stolz. Drei Monate darf er jeweils in Salzburg bleiben, dann muss er zurück nach Rumänien, zu seiner Familie. Endlich! Seine Frau Raisa ist 25 Jahre alt, die gemeinsamen Kinder heißen Ioan (7), Emanuel (4) und Damaris (1). Dazu kommt Rafael, 15, sein Sohn aus erster Ehe.

Sie leben in einem kleinen Raum mit angeschlossener Küche, einer Art Ausgedinge auf dem Grundstück seiner Eltern in Oeştii. Fünf Menschen, ein Raum, ein Bett. „Wir haben gemeinsam nur ein Bett, in dem wir alle fünf schlafen“, sagt er. „Aber wir sind gern zusammen.“ Und das ist für ihn das Wichtigste – dass sie alle beieinander sind.

Der Traum vom Haus

Octavian will ein kleines Haus auf dem elterlichen Grundstück bauen. Der Platz wäre da, und einen Teil der Baumaterialien hat er bereits. Für das Fundament bräuchte er allein 19 m³ Beton – eine

gewaltige Aufgabe für jemanden ohne geregeltes Einkommen. Sein Schwiegervater, kein gelernter Maurer, aber erfahren, will helfen. Es fehlt nur an zwei Dingen – an Zeit und an Geld.

Denn in Rumänien verdient man kaum mehr als 300 Euro im Monat. „Das reicht nicht zum Überleben“, sagt Octavian. Seine Frau arbeitet nicht, weil die Kinder noch zu klein sind und ihre Mutter brauchen. Das Kindergeld ist gering, die Ausgaben bleiben. Also fährt er nach Salzburg – auch wenn es ihm jedes Mal schwerfällt, die Familie zu verlassen. „Meine Kinder fragen jeden Tag, wann ich wiederkomme“, sagt er. Dann wird er still.

Stark, aber nicht unverwundbar

Octavian ist niemand, der jammert. Er spricht ruhig, überlegt, bedacht, lächelt viel. Zeigt Fotos seiner Familie. Die kleine Damaris ist

NAME Elke Laznia
IST ein Mensch wie jeder andere
ARBEITET als Autorin
LEBT in Salzburg
STEHT und fällt



STECKBRIEF

sein ganzer Stolz. „So süß, sie fängt gerade an zu sprechen“, sagt er. Seine Augen strahlen. Doch manchmal kommen ihm die Tränen. Nicht aus Schwäche, sondern aus Erschöpfung. „Manchmal weine ich. Wegen des Stresses, der Sorgen, des Alleinseins.“

Sein Auto, mit dem er meist anreist, ist gerade kaputt. Wie er zurück nach Rumänien kommen soll, weiß er noch nicht. Aber zurück muss er – denn dort ist seine Familie, und dort kann er das Auto notdürftig reparieren.

„Wenn es nicht so wichtig wäre“, sagt er, „würde ich meine Familie nicht allein lassen.“

Mit zwei Händen, die zupacken können

Manchmal ist er für andere Menschen eine echte Hilfe. Eine über 90-jährige Dame in Salzburg hat er bei unterschiedlichen Arbeiten unterstützt. Anfangs hatte sie Angst – was, wenn er ihr etwas antut, wenn etwas fehlt, wenn er sich etwas nimmt? Octavian sagte nur: „Du wirst es vielleicht nicht sehen. Aber Gott sieht es.“ Seitdem ist Vertrauen da und sie sind befreundet. Sie liest in der Bibel, die auch ihm so wichtig ist.

„Ich will ein kleines Haus auf dem Grundstück meiner Eltern bauen.“

Octavian hat keinen gelernten Beruf, nur sieben Jahre Schule. Aber er kann anpacken. Rasen mähen, jäten, kleine Reparaturen, Hilfe beim Bauen. „Ich arbeite gern“, sagt er. Wer Hilfe braucht, kann ihn einfach ansprechen. Und wenn er etwas nicht kann, lernt er es – schnell und zuverlässig.

Natürlich gibt es einen großen Nachteil: Ohne festen Wohnsitz ist es schwer, offiziell Arbeit zu finden. Momentan übernachtet Octavian in einer Garage. Er spricht nicht viel darüber. Er schämt sich nicht – aber es macht ihn müde.

Glaube, Liebe, Hoffnung

Der Glaube ist Octavians Halt, die rumänisch-orthodoxe Kirche sein Zuhause. Eine Zeitlang war er sehr engagiert in der kirchlichen Gemeinschaft, doch seine Frau sagte: „Du bist zu oft dort.“ Sie wollte, dass er mehr bei der Familie ist. Jetzt betet er allein, liest in der Bibel und verbringt weniger Zeit in der Kirche – aber die Bedeutung bleibt. „Der Glaube hält mich am Leben.“

Seine Frau hat er über Familienkreise kennengelernt. Sie ist fleißig, ehrlich, liebt die Kinder.

„Ich würde nie fremdgehen“, sagt er. „Ich bring das Geld nach Hause. Für sie mache ich das alles.“

Wie er sich einen schönen Abend vorstellt? „Mit der Familie, den Kindern. Einen Film schauen. Spielen. Lachen.“

Der Kontakt zu seinem ältesten Sohn ist ihm ebenfalls wichtig. „Er redet nicht viel. Aber ich versuche, für ihn da zu sein.“

Ein Opfer für etwas Bleibendes

Vielleicht ist es kein Zufall, dass Octavian in der Nähe jenes Klosters geboren wurde. In seiner Geschichte schwingt etwas von der alten Legende mit: der Wunsch, etwas Bleibendes zu schaffen, ein Zuhause. Und der Preis, den man dafür zahlt.

Er würde nicht mehr nach Salzburg kommen, sagt er, wenn er in Rumänien genug verdienen könnte. Wenn es gelingt, das Haus zu bauen – dann hätte er das, wofür er so hart arbeitet. Ein Dach über dem Kopf. Für seine Familie. Und ein wenig Ruhe. Er sehnt sich nach einem guten, gemeinsamen Leben.

LITERATURHAUS SALZBURG
 www.literaturhaus-salzburg.at

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.



BUCHTIPP

Fischgrätentage
 Lyrikband
Elke Laznia
 Mürly Salzman Verlag, 2024
 22 Euro



Octavian Tinca sehnt sich nach einem guten, gemeinsamen Leben mit seiner Familie.

Wenn Sie Octavian treffen – beim Obi, an einem Vormittag, an einem grauen oder sonnigen Tag –, dann halten Sie kurz inne. Brauchen Sie eine Zeitung? Oder einfach die Begegnung mit einem Menschen, der viel zu erzählen hat – von Sorgen und Träumen, vom Arbeiten und Lieben, und vom Glück, eine Familie und einen Glauben zu haben. 📖

Jörg Hörz – Fotograf mit Blick für Menschen, Street-Life, Bühne, Architektur und das Leben
 www.hoerz-press.de

FOTOS

Flavourama Hip-Hop- & House-Dance-Festival

Flavourama 2025 bringt neue Impulse und frische Energie nach Salzburg! Vom 4. bis 7. September feiert das Festival seine 17. Edition mit innovativen Formaten, neuen Spielstätten und der Mission, Hip-Hop und House Dance in Österreich sichtbar zu machen. Highlights sind das Performatory im Museum der Moderne, das Next Generation Battle und die legendären Flavourama Finals in der SZENE Salzburg. Erlebe mitreißende Battles, Workshops und Partys: von Donnerstag, 4. September, bis Sonntag, 7. September.



www.flavouramabattle.com

KULTURTIPPS



Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Museum der Moderne Salzburg Rob Voerman. Entropic Empire

Der niederländische Künstler Rob Voerman entwirft mit seinen Werken Visionen einer alternativen und schrecklichen, aber zugleich schönen Welt. Es sind spektakulär düstere und ästhetische Architekturen, die ein Leben nach dem Untergang zeigen: Inmitten von Ruinen erwachsen bizarre, organische Strukturen, die wie Geschwüre in die zerfallenen Städte hineinwuchern. Diese Mischung aus Verfall und Wachstum lässt uns über die Zukunft nachdenken – über das Zusammenspiel von Mensch, Natur und Technik in einer Welt, die sich neu erfindet. Bis 15. März 2026.



www.museumdermoderne.at

Rob Voerman, 'The Republic #2', 2025, Courtesy of the artist, © M&MS, Foto: wildbild

Lungauer Kulturvereinigung Schön war die Zeit

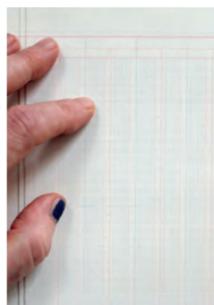
Conny und die Sonntagsfahrer nehmen das Publikum mit auf eine nostalgische Reise in die Welt des Fernsehens der 50er- und 60er-Jahre – eine Zeit, als das Fernsehen noch in Schwarz-Weiß erstrahlte und die ganze Familie an den Samstagabenden gebannt vor der Mattscheibe saß. Eine Hommage an eine Zeit, die zwar längst vergangen ist, aber dennoch in unseren Herzen weiterlebt: am Samstag, 19. Juli 2025, um 19.30 Uhr in der Glashütte, St. Michael im Lungau.



www.lungaukultur.at



Miriam Bajtala/Ekaterina Shapiro-Obermair



kunstraum pro arte
Im Feld
In einer Duo-Ausstellung zeigen die Künstlerinnen eine Auswahl ihrer individuellen Werke und loten Schnittstellen sowie Kontrapunkte aus: Miriam Bajtala, 1970 in der ehemaligen Tschechoslowakei geboren, thematisiert in unterschiedlichen Sprecharten

Reproduktionen von Ungleichheit, Machtverhältnissen sowie Strategien der Selbstermächtigung, Zeugenschaft und Repräsentation. Ekaterina Shapiro-Obermair, 1980 in Moskau geboren, beschäftigt sich in vielen ihrer Arbeiten mit dem kollektiven Gedächtnis, Geschichtsschreibung sowie der Sichtbarwerdung von Ideologien in gebauten und sozialen Räumen. Von 5. Juli bis 23. August 2025, kunstraum pro arte, Schöndorferplatz 5, Hallein.

www.kunstraumproarte.com



Katholisches Bildungswerk Salzburg Miteinander

Die Bedeutung und die verschiedenen Facetten des Miteinanders werden in der 73. Internationalen Pädagogischen Werktagung beleuchtet: Referent:innen wie Journalistin Ingrid Brodnig oder Philosoph Clemens Sedmak berichten von der gelebten Solidarität über die gebotene Toleranz bis hin zu den Auswüchsen eines „überdosierten, ausgrenzenden Wir-Gefühls“. Das Weiterbildungsangebot richtet sich an engagierte Pädagog:innen und Interessierte. Vorträge, Führungen, Arbeitskreise, Konzerte & Ausstellungen von Mittwoch, 9. Juli, bis Freitag, 11. Juli 2025.

www.bildungskirche.at



Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Siegrid Cain



Monat für Monat präsentiere ich hier meine Fundstücke. Jetzt suche ich dafür auch im Kinderbuchregal, weil Bilderbücher prägnant sind, und das in Wort und Bild, weil sie auch Erwachsene animieren, sich mit Themen intensiv auseinanderzusetzen, und für Groß und Klein Frei- und Spielräume eröffnen.

Stille Gedanken in unruhigen Köpfen Wie Menschen in der Provinz gegen das Kleinreden andenkten

Am 13. Mai 1839 kam Franz Michael Felder in Schoppernau/Vorarlberg zur Welt: Seit seiner Kindheit begeisterte ihn alles Geschriebene, so wurde er selbst zum Dichter und als „Bauer und Dichter“ über Schoppernau hinaus bekannt. Der bekannte österreichische Autor Heinz Janisch erzählt in diesem Bilderbuch für Jung und Alt die Lebensgeschichte Felders in dem ihm eigenen Ton: „Bei uns im Tal gab es viele Kühe. Die sind oft schöner als Menschen.“ Da geht Janisch einem Revolutionär nach, der seinen lebenslangen Lesehunger zu stillen versuchte, dessen Berufswunsch „Bibliothekar“ lautete und der mangels anderer Möglichkeit

ein „eigenes Studium“, nämlich das der Leute, ihrer Reden, ihrer Sorgen und ihres Lachens, verfolgte. Franzmichel, wie er im Dorf bzw. im Tal genannt wurde, machte den Mund auf, und das nicht für sich und seine Angelegenheiten: Er verstand es, die Missstände im Tal zu formulieren, auf den Punkt zu bringen, und das sogar in einem dicken Buch. Janisch gelingt es, die Enge des Tales und die Weite von Franzmichels Gedanken zu skizzieren, dessen Liebe zu Büchern und Menschen zu zeigen und dessen Botschaft „Lasst euch nicht kleinreden, von niemandem“ zu vermitteln. Janisch, der schon als Ö1-Redakteur mit seinen „Menschenbildern“ über Jahrzehnte faszinierte, schuf mit Sophia Weinmann ein wunderschönes Lesebuch, eine einzigartige Biografie, die ermuntert und ermutigt.

Auch Lore, die Protagonistin des Romans von Eva Lugbauer, stellt viele Fragen und nervt nicht zuletzt den autoritären Großvater damit. Da ist das Großelternhaus, reizvoll mit seinem Garten und den vielen Obstbäumen, und gleichzeitig abweisend durch die vielen Dinge, die dem Großvater nicht recht sind. „Der Großvater spricht oft in Gedankenstrichen, manchmal in Gedankenstrichen plus Rufzeichen!“ Präziser

lässt sich dieser Charakter kaum beschreiben, der hier regiert, der verlangt, „die Jungen“ sollten hart wie Kruppstahl und zäh wie Leder sein. Dass die Schwiegertochter im Pfarrhof tätig ist, gefällt ihm nicht, ebenso wenig wie es ihm gefällt, wenn etwas aus seiner Ordnung ist, ein Löffel am falschen Platz liegt etwa. Lore will als kleines Mädchen die Geschichten ihres Großvaters zu Ende hören, gibt sich nicht mit den Gedankenstrichen zufrieden. Stadt-Land-Diskussionen mischen sich hier mit Emanzipationsvisionen, die u. a. den Herrgottswinkel gern in Himmelmutterwinkel umbenennen möchten.

Ich war ein unruhiger Kopf. Aus dem Leben des Franz Michael Felder. Heinz Janisch. Sophia Weinmann. NordSüd Verlag 2023, 23,50 Euro

Schwimmen im Glas. Eva Lugbauer. Picus Verlag 2025, 24 Euro



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Christa Wieland

Rilkes Platz bleibt leer

Wer sich neben der Worpswede-Künstlerkolonie rund um Paula Modersohn-Becker, Fritz Overbeck, Clara Westhoff oder Heinrich Vogeler auch für Rainer Maria Rilke interessiert, wird mit diesem Buch seine Freude haben. Klaus Modick erzählt kenntnisreich über die freundschaftliche und gleichzeitig spannungsreiche Beziehung Heinrich Vogelers zu Rilke, dessen 150. Geburtstags heuer mit zahlreichen Publikationen gedacht wird. Damit entsteht ein lebendiges Zeitporträt des beginnenden 20. Jahrhunderts, ein atmosphärisch dichtes Bild, das einfühlsam die Ambivalenz zwischen beruflichem Erfolg und privaten Krisen beschreibt.

Der Buchtitel „Konzert ohne Dichter“ verweist auf eines der Hauptwerke von Heinrich Vogeler, der damit nicht nur symbolisch das Ende der Freundschaft zwischen dem Maler und dem Dichter andeutet, sondern auch den Abschied von einer dem Untergang geweihten Zeit.

Konzert ohne Dichter. Klaus Modick. Verlag Kiepenheuer & Witsch 2016, 14 Euro



gelesen von Ulrike Matzer

Die Vielfalt benennen

Sprache ist immer ein Spiegel der Gesellschaft. Sie kann ebenso ein Instrument der Machtausübung wie eines der Selbstermächtigung sein. Sprache ist zudem ein wirksames Werkzeug, um diskriminierende Strukturen zu benennen. Die Autorinnen dieses Buchs stellen einige dieser Werkzeuge vor. Beide sind akademisch gebildet, schreiben jedoch sehr praxisbezogen und klar. Ihre Schrift versteht sich als Anregung, sich mit bestehenden wie neuen sprachlichen Möglichkeiten auseinanderzusetzen und sie kreativ anzuwenden.

Denn Diskurse sind dynamisch, und Sprache ist es auch. Für das, was früher unter Dritte-Welt-Laden lief, ist heute die Bezeichnung Fair-Trade-Laden gängig. Das N-Wort gilt mittlerweile als Beispiel für Beleidigungen, Schwarze Menschen verbinden damit Erniedrigung und Schmerz. Der Begriff queer dagegen hat einen signifikanten Bedeutungswandel erlebt: Was noch in den 1980ern für „komisch“ und „kautzig“ stand, ist nun als Selbstbezeichnung Ausdruck von Empowerment.

Macht Sprache. Ein Manifest für mehr Gerechtigkeit. Lucy Gasser, Anna von Rath. Ullstein Verlag 2024, 22,70 Euro



STECKBRIEF

NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
BERÄT Firmen zu Gleichstellung
KENNT viele Geschlechterklischees
FREUT SICH, wenn neue Vorbilder entstehen

Vielfaltskolumne von Monika Pink

BLEIB NOCH EIN WEILCHEN ... DAHEIM?

Juhu – der ersehnte Nachwuchs ist da! Die Freude ist groß, doch oft auch die Auswirkungen auf das bis dahin gleichberechtigt empfundene Zusammenleben. Statistisch gesehen ist Karenz in Österreich nach wie vor ein Frauenthema: Nicht einmal vier Prozent der Personen, die Elternkarenz-Leistungen beziehen, sind männlich. Damit sind wir im EU-Vergleich unter den Schlusslichtern.

Dabei hätte eine höhere Beteiligung der Väter einen nachweislich positiven Effekt auf ihr Arbeitsausmaß (weniger Überstunden – mehr family time) und ihre Bereitschaft, bei der Haus- und Sorgearbeit mit anzupacken. Und das ist spätestens dann gefragt, wenn frau wieder in den Job einsteigen und Geld verdienen will bzw. muss.

Denn oft geht dieser Wiedereinstieg nicht mit einer Neuverteilung der Aufgaben daheim einher. Sondern Mutter behält die Zuständigkeit für Nachwuchs und Haushalt (ist ja schließlich Frauensache) und geht zusätzlich arbeiten – mit den bekannten negativen Folgen für weibliche Einkommen, Pensionen und unbezahlte Arbeitsleistung.

Viele Frauen berichten, dass es schwierig ist, diese Themen mit ihrem Partner zu besprechen. Hier wollen Initiativen wie Equal Care Day unterstützen: Sie bieten Tests und Auflistungen der anfallenden Tätigkeiten und Verantwortlichkeiten, mit denen man die eigene Situation gut analysieren kann. Diese Grundlage hilft, in einen Austausch zur fairen Verteilung der gemeinsamen Aufgaben zu gehen – und auch das eine oder andere Geschlechterklischee zu hinterfragen. 🗣️

Mehr zur Initiative finden Sie unter:

▶ www.equalcareday.org



LESERIN DES MONATS

MEIN NAME Gerda Rogler

ICH KAUFE APROPOS, weil ich immer schon gerne um die Ecke gedacht habe.

MEIN GANZ PERSÖNLICHES ERLEBNIS MIT MEINEM STAMMVERKÄUFER Als ich beim Einkaufen mangels passender Münze für meinen Enkel kein Mini-Einkaufswagerl bekam, hat Herr Temelie blitzschnell ausgeholfen und so dem Dreijährigen eine Menge Tränen erspart – und mir eine Menge Stress.

MEIN LIEBLINGSZITAT „Man darf nie an die ganze Straße auf einmal denken, immer nur an den nächsten Schritt, den nächsten Atemzug, den nächsten Besenstrich“, Beppo Straßenkehrer zu Momo.

MEIN GROSSER HELD AUS DER KINDHEIT Mein Vater. Da ich bei meinen Großeltern aufgewachsen bin, waren seine regelmäßigen Besuche immer ein Highlight.

OHNE eine Prise Unsinn **IST EIN LEBEN MÖGLICH, ABER SINNLOS!**



Fotos: Alexandra Embacher



TIPP

FLECKERL

Fleckerl, die sind „typisch“ österreichisch. Die rautenförmigen oder quadratischen Teigwaren landen allerdings nicht nur in Gesellschaft von Kraut auf dem Teller, auch mit Schinken fühlen sie sich wohl. Und selbst in süßer Form – etwa als Auflauf mit Topfen – wissen sie zu überzeugen.

Apropos: Rezepte!

zusammengestellt von Alexandra Embacher

KRAUTFLECKERL



Wenn Liebe durch den Magen geht, dann führen bei Michaela Gründler alle Wege zu einem Gericht: Krautfleckerl. Ihre Leibspeise kocht sie jedoch selten selbst – warum auch, wenn liebe Menschen ihr immer wieder einen Teller davon servieren? „Wenn mich jemand mit Krautfleckerln bekocht, fühle ich mich sehr geliebt“, schwärmt die gebürtige Linzerin. „Das Gericht macht mich einfach glücklich.“ Schon als Kind war sie dem herzhaften Soulfood verfallen: Zum Geburtstag durfte jede der drei Schwestern ein Wunschgericht nennen, bei ihr fiel die Wahl immer auf Krautfleckerl – jedes Jahr, ohne Ausrutscher. „Meine vegetarische Zukunft war da wohl schon vorgezeichnet“, witzelt sie. Und auch heute bleibt Gründler ihrer kulinarischen Tradition treu: Krautfleckerl zum Geburtstag – und bitte mit Vorrat fürs Gefrierfach.

Michaela Gründler:

„Wer mich liebt, der kocht mir Krautfleckerl“, sagt Michaela Gründler. Am liebsten ganz klassisch, ohne viel Schnickschnack. Für sie war das „Oma-Gericht“ immer ein echtes Festessen. Dass sie in ihrer Familie mit dieser Leidenschaft etwas aus dem Rahmen fiel, daran erinnert sie sich mit einem Schmunzeln: „Warum wünschst du dir nichts G'scheites zum Geburtstag?“, wurde ich gefragt. „Doch Gründler blieb ihrer Leidenschaft treu – den Krautfleckerln mit viel „Heimat-DNA“. Wie genau das Gericht zubereitet wird, ist für sie nebensächlich: „Die Tatsache, dass jemand für mich Krautfleckerl kocht, zählt und macht mich glücklich – nicht das Wie.“ Als langjährige Chefredakteurin der Straßenzeitung APROPOS hat sich Gründler einen Namen gemacht und befindet sich derzeit in Bildungskarenz.

Zutaten für 4 Personen

200 g Fleckerl
 1/2 Kopf Spitzkraut
 40 ml neutrales Öl
 1 weiße Zwiebel
 1 EL Kristallzucker
 1 TL ganzer Kümmel
 etwas Salz und Pfeffer

Zubereitung:

1. Das Kraut putzen, halbieren, den Strunk entfernen, Blätter in Quadrate schneiden und gut salzen.
 2. Etwa 15 Minuten stehen lassen und ab und zu zusammenpressen.
 3. Öl in einer Pfanne heiß werden lassen, fein gewürfelte Zwiebeln zugeben und mit Zucker bestreuen. Beides ein paar Minuten karamellisieren lassen.
 4. Das gut ausgedrückte Kraut und den Kümmel dazugeben und zugedeckt, aber unter regelmäßigem Umrühren mindestens 30 Minuten weich dünsten, bis alles leicht bräunlich ist.
 5. Die Fleckerl in Salzwasser weichkochen, abseihen und unter das Kraut mengen. Ein paar Minuten weiter dünsten lassen.
 6. Vor dem Servieren mit Salz und Pfeffer abschmecken.
- Klassisch wird das Kraut in Schweineschmalz angebraten. Doch auch mit Öl oder Butterschmalz gelingt eine vegetarische Variante, die geschmacklich in nichts nachsteht. Bei allen Varianten wichtig: Zeit. Denn das Kraut muss gut karamellisieren.

UM DIE ECKE GEDACHT

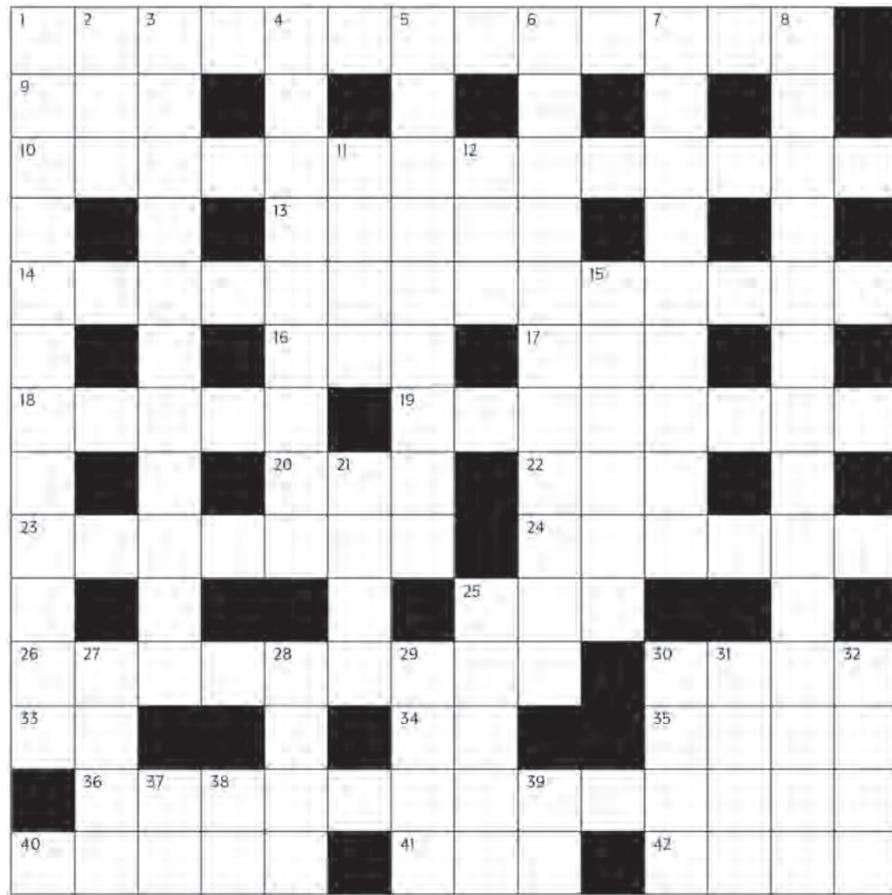


Foto: Privat


STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
BEWEGT sich manchmal wie eine Touristin durch Salzburg
IST ERSTAUNT, immer wieder neue Orte zu entdecken
UND DENKT SICH: Hier kann man noch eine Weile bleiben

Juni-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Schneekoenig 11 The (household) 12 Banner 14 Reissende (Reis-S-ende) 15 Gate 16 Odal (-Rune) 17 Naerrische 23 EPL (English Premier League) 24 Dino (-saurier) 25 Hola 27 Kostspielig 30 Er 32 Rune 34 Reaktion 35 Weise 37 Il (giornale) 38 Isoliert 40 Miell 41 An 42 Spare 44 Scheibe 46 Gondel 47 She

Senkrecht

1 Strandkorb 2 Che 3 Heidenspass 4 Esser 5 Kinos 6 Ebenholz 7 Na (Fi-NA-le) 8 Ingo (Flam-ingo) 9 Gnade 10 Prell 13 Etappensieger 18 AIO (Selbstlaute: A-e-I-O-u) 19 Rot 20 Imp (-erfekt / -fen) 21 Che 22 Eli (Wallach) 26 Agreement 28 Satellit (Sa-TELL-it) 29 Irokesen (aus: S O K E I N E R) 31 Reell 33 UI (User Interface) 36 Etage 38 Inch 39 RP (Ka-RP-fen) 41 Ass 43 RO (Robert Oppenheimer) 45 HE (Ver-HE-issen)

©Klaudia Gründl de Keijzer

Waagrecht

- 1 „Nicht Tatsachen, sondern Meinungen über Tatsachen bestimmen das“ (Epiktet)
- 9 Letzte Fluchtmöglichkeit für Computernutzer.
- 10 Was man verwirrt bei Goethe sieht: Königliche Aufenthaltsorte.
- 13 Verkleinerte Wundmale. Kommen trittweise in Schwung.
- 14 Würzige Flora.
- 16 Macht vorsätzlich aus Barbie-Freund zustimmende Geste.
- 17 Fehlt entscheidend im Märchbenteuer.
- 18 „Ein Rat vor der Gefahr ist Wein, nach der Gefahr ...“ (Sprw.)
- 19 Ist immer seltener, dass man 2 auf die 1 bekommt. Wurde ehemals vertraglich anfangs gegeben.
- 20 Manch Großelterns Ratschlag: ... die W...n beginnen, sollte man die ... geschlossen haben.
- 22 Macht aus Resu nachsätzlich die zusammenfassende Beurteilung.
- 23 Schafft haarige Ordnung bei Rene und Françoise.
- 24 Verwirrtes Mädchen mit heilender Wirkung.
- 25 Häufig davon gehört und darüber gelesen, als Bullen sichtlich erkrankt waren
- 26 Genauso: Ist flach und optional.
- 30 Die E-lose Postsendung wird geschlossen, auch Faust tat's mit Mephisto.
- 33 In Kürze: war der 40. nach JC und vor GB.
- 34 Was von berühmter schwedischer Band ohne Männer bleibt.
- 35 Fand schon im damaligen Rom ihren Platz, heute noch in London.
- 36 Kennt ein Beidhänder nicht! Ebenso wenig der Schmöker.
- 40 Verwirrter Wunsch. Fernes Reiseziel mit vielen möglichen Zielen für Bergfexe.
- 41 Auf diesen veralteten Informationsdienst greift wohl niemand mehr zu.
- 42 = 32 senkrecht

Senkrecht

- 1 So viele Streitbare gab es bei den Glorreichen Sieben bei weitem nicht! Werden sportlich auch Könige genannt.
- 2 Im Handel gebräuchlich.
- 3 Ist in der Bibel sowohl die eine als auch die andere Wange. Damit haben auch manchmal Segler und Trinker zu kämpfen.
- 4 „Die Zeit rückt fort und in ihr Gesinnungen, ..., Vorurteile und Liebhabereien.“ (Goethe)
- 5 Kühles Trinkgefäß? Erfreut Schleckermäuler überwiegend im Sommer.
- 6 Ist sowohl Elle wie Fuß! Gehörte zu Schneiders Aufgaben, dass er
- 7 Zu den vermengten Tiergaben kann Tierliebhaber einiges ...
- 8 Ist laut Oscar Wilde die schwierigste Pose, die man einnehmen kann.
- 11 Er ist für Jacques, was Hulot für Monsieur.
- 12 Ist Teil der Fingerfertigkeit, den weit zu werfen.
- 15 Nicht gleich: Die drehte Trotta. Der ist von Richard Eyre.
- 21 Steht an erster Stelle auf dem Superweib-Rücken.
- 25 Kann Ziffern, Tee und Eichen folgen. (Ez.)
- 27 Sprichwörtlich heißes Zentrum vom Gequatsche.
- 28 Manches ist locker, obwohl's gar nicht so klingt!
- 29 Ein etwas größeres Brötchen, kommt verwirrenderweise aus Asien.
- 30 = 30 waagrecht
- 31 = 35 waagrecht
- 32 Künstlerischer Sammelpunkt, ob in Liverpool oder London.
- 37 Macht aus dem Kaviarlieferant einen ehemaligen Politiker im Nachbarland.
- 38 Zentral mit 39 senkrecht-Inhalt ergänzt wird es zum Wasserwesen.
- 39 Macht aus den Wunschwesen das Grimassieren.

Foto: Privat



julia.herzog@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

EIN ORT ZUM BLEIBEN

Busfahrt nach Hause. Die Pendelstrecke zwischen Salzburg und Saalfelden. Ich bemerke einen Apropos-Verkäufer, der mit mir im Bus sitzt. Wir kommen kurz ins Gespräch. Mir geht es gut. Ein bisschen müde. Ihm geht es okay. Auch ein bisschen müde. Er hatte einen Behördetermin in Salzburg – seine Papiere wurden nicht erneuert. Was das genau bedeutet, frage ich. Doch die Verständigung ist schwierig. Ob meine Frage bei ihm oder seine Antwort bei mir nicht richtig ankommt, weiß ich bis heute nicht. Saalfelden ist für uns beide die Endstation. Hier steigen wir aus und verabschieden uns. In dem Moment ahne ich nicht, dass wir uns zum letzten Mal sehen würden. Die Wochen vergehen und er kommt nicht mehr ins Vertriebsbüro, holt keine Zeitungen mehr. Bekannte fragen mich, wo der Apropos-Verkäufer vorm Interspar geblieben ist. Wir haben keine Antwort. Was genau passiert ist, wissen wir nicht – nur, dass es kein Einzelfall ist. Seine Geschichte steht stellvertretend für die vieler Menschen im Asylverfahren, die ein ungewisses Schicksal in Österreich erleben. Menschen, die neben der Hoffnung auf ein sicheres Leben einen weiteren ständigen Begleiter haben: die Angst, nicht bleiben zu dürfen. 🗨️

Foto: Privat



judith.mederer@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

WAS TUN MIT DER MULDE IM NEST?

Vollgepumpt mit Wissen für die Pädagogik-Matura erklärt uns die für das baldige Empty-Nest-Syndrom Verantwortliche Folgendes: Laut der psychosozialen Entwicklung nach E. Erikson befinden wir Eltern uns jetzt im mittleren Erwachsenenalter, also in der Phase der „Generativität bzw. Stagnation“. Unsere Aufgabe ist demnach, unseren Beitrag zur Welt zu leisten und Sinn in Gemeinschaft, Familie oder Arbeit zu finden. Oder aber – und das will uns die in den Flügel-Schuhen Steckende nicht vorenthalten – es kann sich ein Gefühl der Sinn- und Zwecklosigkeit einstellen. Halt! Sie kann uns doch nicht diese dystopischen Worte an den Kopf werfen und sich dann verabschieden. Sie will einfach ihre Koffer packen und nur noch ein Gästezimmer zurücklassen! Doch, sie kann: Wir haben zwei Jahrzehnte genau das getan, was Eltern für sinnvoll und nützlich erachten, um den Kindern Vertrauen in sich und die Welt zu geben, damit diese dann auf eigenen Beinen stehen. Wie toll wir es finden, dass unser Küken ein freiwilliges Auslandsjahr machen möchte, und wie überzeugt wir sind, dass es das Leben weiterhin gut mit ihm meint, das sagen wir laut und voller Liebe. Wir werden stolz und stark sein – und für uns behalten, was eine leise Stimme in uns sagt: Bleib noch eine Weile! 🗨️

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 28. JULI 2025

IN RESONANZ



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Christian Moik
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
 E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
 Vertrieb & Aboverwaltung Michael Grubmüller
 Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
 Redaktion & Inserate Judith Mederer
 Redaktion & Social Media Julia Herzog
 Redaktion & Vertrieb Christa Wieland
 Vertrieb Hans Steininger
 Lektorat Matthias Ainz-Feldner
 Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
 Coverbild Stefanie Pichler
 Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe
 Tine May, Arthur Zgubic, Gottfried Schweiger, Christina Repolust,
 Eva Daspelgruber, Wilhelm Ortmayr, Michaela Hessenberger,
 Chris Ritzer, Edi Binder, Evelyn Aigner, Georg Aigner, Laura Palzenberger,
 Luise Slamanić, Ogi Georgiev, Solomon Oloagbese, Sonja M.,
 Ionela Tamas, Friday Akpan, Elena Onica, Khadija Mirzayi, Elke Laznia,
 Jörg Hörz, Ulrike Matzer, Monika Pink, Gerda Rogler, Alexandra Embacher,
 Klaudia Gründl de Keijzer, Bettina Kreuter

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT25XXX

Nächster Redaktionsschluss 07.07.2025
 Nächster Erscheinungstermin 28.07.2025

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Bettina Kreuter

Als ich zum ersten und einzigen Mal Mutter wurde, war ich 39 und du warst 4.

Eingezogen bist du mit deinem roten Koffer, deinem Stofftiger unter dem Arm und dunklen Erinnerungen in deinem Herzen. Heute bin ich 50 und du bist 15.

11 Jahre, in denen wir zusammengewachsen sind.

11 Jahre, in denen uns das Jugendamt zweimal trennen und dich zurück in deine leibliche Familie schicken wollte. Du warst hin- und hergerissen, ich war verzweifelt und dennoch voller Kampfesgeist. Seitens der Behörde riet man uns zu kooperieren, uns nicht zu wehren. Wir seien nur die Pflegeeltern. Du bist mit uns nicht blutsverwandt.

Dabei wurden wir im Supermarkt einst von einer Verkäuferin angesprochen: „Sie und Ihr Kind sehen sich ähnlich. Sie haben dieselben Augen.“

Auf einer Party meinte unlängst ein uns fremder Gast, dass ich dich nicht abstreiten könne: „Man sieht sofort, dass es dein Kind ist.“

Wenn ich dir in bestimmten Situationen zuhöre, wie du dich ausdrückst, dann höre ich mich selbst heraus. Du verwendest Wörter und Satzkonstellationen, die von mir stammen. Als du zu uns kamst, sagtest du „Mama“ und „Auto“.

Wenn du dir eine Haarsträhne aus der Stirn streichst oder deinen Kopf zur Seite neigst, dann erkenne ich in diesen Gesten meinen Mann, deinen Papa, wieder. Nein, wir sind nicht blutsverwandt.

Foto: Stefan Joham



STECKBRIEF

NAME Bettina Kreuter
IST seit 11 Jahren Mama
LEBT mit Mann, Kind, Hund und Katze in Harmonie
MAG DEN Austausch mit Menschen
FINDET, es sollte mehr Pflegefamilien geben
FREUT SICH auf das Schreiben ihres Buches, eines Ratgebers für (zukünftige) Pflegeeltern

Nein, du bist nicht in meinem Bauch gewachsen und ich habe dich nicht zur Welt gebracht.

Nein, ich kann dir deine leibliche Mutter nicht ersetzen und das möchte ich auch gar nicht.

Letztendlich gab es keine Rückführung, sondern deine Mutter fragte uns, ob wir dich adoptieren wollen. Der Richter sprach mit dir allein, ob du das auch willst.

Das Jugendamt zeigte sich überrascht ob der Wende. Dabei äußerte deine Mutter diesen Wunsch ein paar Jahre zuvor schon einmal. Ohne unser Wissen, denn die zuständige Sozialarbeiterin riet ihr gleich davon ab – ohne mit uns zu sprechen.

Als du zum ersten Mal deinen neuen Nachnamen – unseren gemeinsamen – auf dein Schulheft schreiben wolltest, strich ihn deine Lehrerin wieder durch. Sie habe noch keine offizielle Bestätigung bekommen. Drei Tage später hatten wir deine neue Geburtsurkunde in Händen, die uns als deine Eltern ausweist und deinen neuen Nachnamen enthält.

Offiziell mit Amtssiegel.

Seither tragen alle deine Hefte unseren Familiennamen. 🗨️



APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für Hintergrundinformationen: Folgen Sie uns auf:

www.apropos.or.at



Apropos.
Salzburger Straßenzzeitung



ich lese apropos

Foto: Privat



christa.wieland@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

GUT, DASS ES BLEIBT

Nicht alle wissen, dass es in Salzburg-Maxglan ab 1939 ein Anhaltelager der Nationalsozialisten für Roma und Sinti gab. Ab diesem Zeitpunkt wurde die Ausübung des Wandergewerbes als illegal eingestuft und rund 230 Männer,

Frauen und Kinder wurden im Lager Maxglan interniert, waren zur Zwangsarbeit verurteilt, bevor sie nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurden.

Um diese bleibende Wunde als Gedenkort sichtbar zu machen, errichtete die Stadt 2010 am Schwarzgrabenweg das Roma- und Sinti-Mahnmal. 2020 und nochmals 2023 wurde es durch rechtsextreme Aktionen schwer beschädigt, doch Politik und Zivilbevölkerung haben dafür gesorgt, das beschädigte Mahnmal wieder zu restaurieren. Es bleibt als Erinnerung an die Menschen damals und als Mahnung an uns heute. 🗨️

Foto: Sara Bubna



michael.grubmueller@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

Vertrieb intern

WAS BLEIBT

Das Krankenhaus ruft an. Der Name der Patientin, in deren Namen wir angerufen werden, sagt uns zunächst nichts. Erst nach ein paar Sätzen wird klar: Sie war vor einer gefühlten Ewigkeit Verkäuferin, und

das auch nicht besonders lang. Jetzt ist sie wieder da, zumindest am Telefon. „Ich wusste nicht, wer sonst“, lässt sie sinngemäß ausrichten. Spannend, dass sie sich gerade an uns erinnert hat. Offenbar war von damals mehr geblieben, als wir dachten. Für sie ist es anscheinend der einzig vertraute Ort. Für uns ein Name, der langsam wieder Gestalt annimmt. Kein großer Hilferuf, eher ein vorsichtiges Tasten. Und trotzdem steckt in diesem Anruf etwas Dringliches. „Bleib noch ein wenig“ – das kommt nicht wörtlich, aber genau darum geht es. Um einen Moment der Verlässlichkeit inmitten von dem vielen, das weggebrochen ist. 🗨️

NAME Michaela Gründler
IST Apropos-Chefredakteurin
MACHT aktuell eine Bildungsauszeit
FREUT SICH auf neue Impulse und Sichtweisen
IST sehr dankbar dafür

STECKBRIEF



Foto: Verena Siller-Ramsal



BEGEGNUNGEN
auf Schloss Goldegg

Seminare für Gesundheit, Lebenslust & Wandel

- 11.07. - 13.07. **Ritual Dance**
Roxana Jaffé
- 14.07. + 15.07. **Ich will leben, lieben und geliebt werden T1 & T2**
Prof. Franz Ruppert
- 18.07. - 20.07. **Eat, pray & paint!**
Xiolan Huangpu
- 15.08. - 17.08. **Tanzen... mit Lust & Spaß! AFRIKA!**
Markus Hochgerner
- 15.08. - 17.08. **Aufbruch, Umbruch, Wandel - selbst aktiv gestalten**
Kristina Sommerauer
- 15.08. **Jodelnachmittag**
Mag^a Heidi Clementi
- 15.08. - 19.08. **Jodeln und Wandern - am Berg und im Schloss**
Mag^a Heidi Clementi
- 29.08. **Permakultur PRAXIS: Saatgut selbst gewinnen**
Team der Permakultur-Akademie im Alpenraum
- 29.08. - 31.08. **Permakultur Grundkurs Modul 3**
Dr. Marlies Ortner, PIA
- 29.08. - 31.08. **Neun Prüfungen im Skorpion**
Wolfgang Bartolain
- 29.08. - 31.08. **Goldene Wärme - Begegnung mit Romatanz**
Piry Krakow
- 05.09. - 07.09. **Die magische Pflanze - Pflanzen verstehen lernen**
Karoline Schnepps
- 12.09. - 14.09. **Qigong zum Kennenlernen**
Erika Schöfl
- 12.09. - 14.09. **Die Kraft der Gemeinschaft - FSS AufbauSeminar**
Mag. Roland Urban
- 15.09. - 19.09. **Herbsttage: Schreibend sich selbst auf der Spur**
Inge Böhm
- 26.09. - 28.09. **Spurwechsel in der Lebensmitte - Breathwork**
Mag^a Andrea Strübl
- 27.09. **Naturapotheke „Fermentieren von Lebensmitteln“**
Dr. Karin Buchart
- 03.10. **Zungendiagnose aus Sicht der TCM**
Dr. med. Florian Ploberger
- 10.10. - 12.10. **Spiritualität, Meditation & Yoga**
Florian Palzinsky
- 10.10. **Nützlingsbiotope bauen**
Team der Permakultur-Akademie im Alpenraum
- 10.10. - 12.10. **ABBA - The workshop! ...more songs!**
Mag^a Catarina Lybeck
- 11.10. **Auszeit im Wald - Familienworkshop**
Theresa Sommerbichler
- 17.10. - 19.10. **Obertongesang - faszinierende Stimmkunst**
Paul Freh
- 18.10. - 19.10. **Alchemie und Pflanzen-Spirit**
Barbara Jessner
- 24.10. - 25.10. **Selbstgemachte Naturkosmetik - Salbenwerkstatt**
Mag^a pharm. Ursula Gerhold

Anmeldung & Infos:
www.schlossgoldegg.at
office@schlossgoldegg.at
+43 6415 8234



Bild: Spiel_Raum_Musik, Barbara Fochitz

25 JAHRE

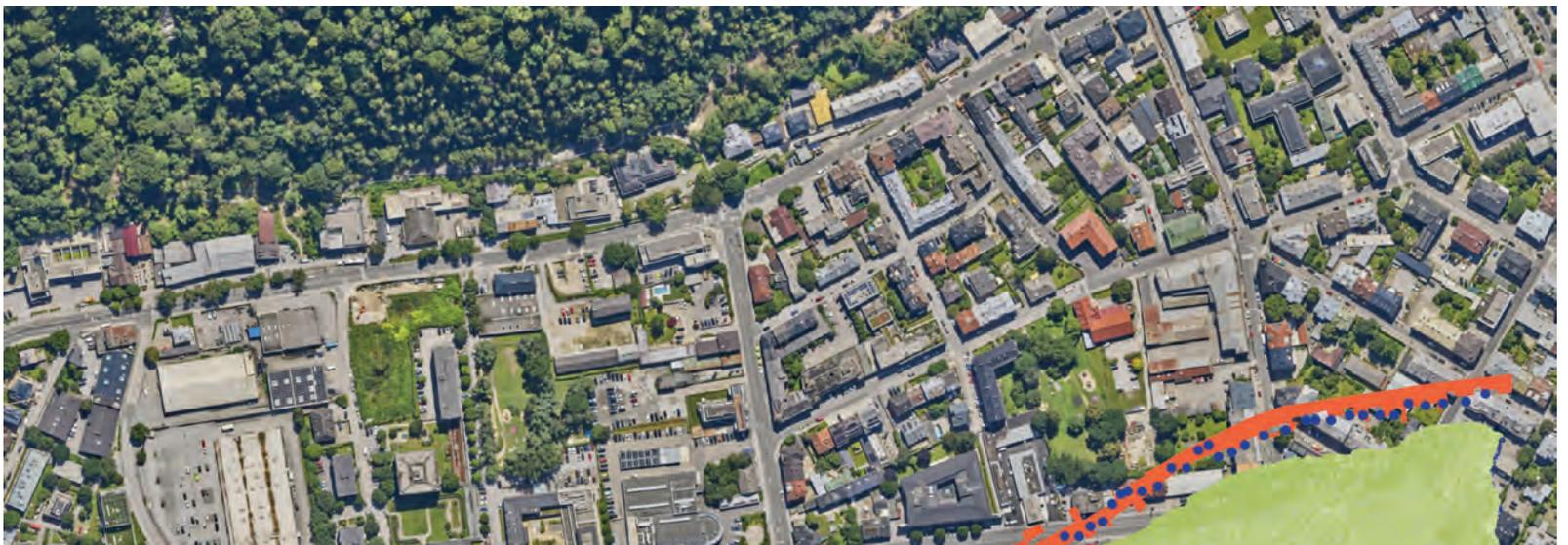


SALZBURG AG



ZUKUNFT IST NICHT.
ZUKUNFT MACHT MAN.

SALZBURG-AG.AT



STADT.TEIL.FEST

KULTURMEILE SCHALLMOOS

FR 11. Juli 14-21 Uhr

Über 30 Einrichtungen, eine bunte Mischung aus Kultur- und Sozialvereinen, laden zu diesem gemeinsamen Straßenfest!

Eine Straße. Viele Menschen. Eine Straße. Viel Kultur. Eine Straße. Vielfalt. In Schallmoos was los. Im Viertel zwischen Bahnhof und Kapuzinerberg tut sich was. Direkt am Fuße des Kapuzinerbergs angesiedelt sind die Glockengasse und der hohe Weg, manchen auch als kleine Schallmooser Hauptstraße bekannt.

Bis Ende Juni gibt es noch Bauarbeiten vor Ort. Der Grund, ein erfreulicher: Eine neue Fahrradstraße wird gebaut und im Zuge eines gemeinsamen Festes eröffnet.

Konzerte in den Gastgärten, Kinderprogramm am Nachmittag, klassisches Kabarett am Abend, clowneske Walkacts auf der ganzen Meile und ein Foodtruck auf der einen Seite, ein Kaffeestand auf der anderen.

Fahrradfans kommen ebenfalls auf ihre Kosten: Es gibt ein Eventbike mit Tonstudio und eine mobile Fahrradwerkstatt. Beim Apropos Stadtspaziergang werden authentische Geschichten direkt aus der Stadt erzählt.